



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen
79. Jahrgang

7/16

Kein Glück mit Glücksversprechen

**Sieben Hochgefühle
Was fasziniert an der Esoterik?**

**Glück durch fernöstliche Weisheit
Ein Plädoyer für mehr Mitgefühl**

Stichwort: Indigokinder

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

- Michael Roth
Glück und Glücksversprechen 243

BERICHTE

- Haringke Fugmann
Was fasziniert an der Esoterik?
Zum Konzept der „Emotionalen Analyse“ in der Esoterik-Beratung 251

DOKUMENTATION

- Helmut Kuntz
Mitgefühl
Die Kraft für Heilung und inneren Frieden 257

INFORMATIONEN

- Weltanschauungsarbeit**
Zwischen Fanatismus und Beliebigkeit. Weltanschauungsbeauftragte tagten zu Grundfragen von Religion in Europa 264
- Bernhard Wolf gestorben 266
- Gesellschaft**
Erwartungen an das Religiöse. Gutachten des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) 266
- Neuapostolische Kirche**
Hessischer Rundfunk entschuldigt sich für verzerrenden Fernsehbeitrag über die NAK 268
- Sondergemeinschaften / Sekten**
Akten über „Colonia Dignidad“ freigegeben, Haftantrag gegen ehemaligen Arzt 269
- Scientology**
Neues Medienzentrum in Hollywood, kritische Fernsehdokumentation in Deutschland 270

STICHWORT

Indigokinder 271

BÜCHER

Ian Reader
Pilgrimage
A Very Short Introduction 275

Hans Peter Duerr
Die dunkle Nacht der Seele
Nahtod-Erfahrungen und Jenseitsreisen 276

Michael Roth, Mainz

Glück und Glücksversprechen

Wenn man „Glücksversprechen“ googelt, werden zwei Verbindungen vorgeschlagen „Glücksversprechen Werbung“ und „Glücksversprechen Sekten“.¹ Im Unterschied zu dem Begriff „Glück“, der positiv besetzt ist, macht sich in der Verwendung des Begriffs „Glücksversprechen“ bereits eine kritische Reserve bemerkbar. Wer von „Glücksversprechen“ spricht, will in der Regel zum Ausdruck bringen, dass Glück nicht gewährt, sondern „nur“ versprochen wird. In der Tat versprechen Produktwerbung wie auch unterschiedliche Anbieter von religiösen oder spirituellen Gütern Glück: Zu erinnern ist etwa an Slogans wie „Kleine Preise machen glücklich“ (Plus), „Schrei vor Glück“ (Zalando) oder „Kauf Dich glücklich“ (Media Markt), aber auch an Buchtitel wie „Der Schlüssel zum Glück“ von O. S. Marden (2012), „Vom Glück des einfachen Lebens“ von Paulus Terwitte (2009) oder „Das andere Glück“ von Holger Finze-Michaelsen (2006).

Ist bereits die Tatsache zu kritisieren, dass überhaupt Glücksversprechen gemacht werden? Im Blick auf die Produktwerbung ließe sich eine solche prinzipielle Kritik noch vorstellen, etwa in dem Sinne, dass man kritisiert, dass in allen Formen der Produktwerbung, die ein Glücksversprechen beinhalten, suggeriert wird, dass das Glück durch ein käuflich zu erwerbendes Produkt erreicht werden könne. Aber trifft eine solche prinzipielle Kritik auch auf alle Anbieter von religiösen oder spirituellen Gütern zu? Oder müssen wir hier

zwischen wahren und falschen Glücksversprechen unterscheiden? Kann man das aber, wenn nicht einmal zwischen wahren und falschem Glück so leicht – eventuell überhaupt nicht – unterschieden werden kann? Man kann noch grundsätzlicher fragen, ob nicht die Tatsache, dass das Glück „reine Geschmacksache“ ist, es verbietet, etwas Allgemeingültiges über das Glück zu sagen.²

Ob sich etwas Allgemeingültiges über das Glück sagen lässt, was dann auch erlaubt, etwas Gehaltvolles über Glücksversprechen zu sagen, kann nicht im Vorfeld der Überlegungen stehen, sondern muss in der Darlegung bewährt werden. Ich will einige Aspekte vom Glück beleuchten und damit eventuell auch ein Licht auf Glücksversprechen werfen. Meine These ist, dass jede Form des Glücksversprechens das Glück gefährdet, weil es den Blick von dem, auf das es ankommt, abzulenken droht.

Das Streben nach Glück

Bereits Aristoteles und Augustinus erkannten: „Alle Menschen wollen glücklich werden.“³ Das Glücklichseinwollen scheint zu den Konstanten menschlichen Daseins zu gehören; es zu übersehen bedeutet, den Menschen nicht angemessen im Blick zu haben. Weil das Glücklichseinwollen zu den Konstanten menschlichen Daseins gehört, können wir zwar davon reden und uns darüber

¹ Internetrecherche vom 1.3.2016.

² Vgl. hierzu Michael Roth, Zum Glück. Glaube und gelingendes Leben, Gütersloh 2011, 11ff.

³ Vgl. Augustinus, Conf. X, 21, 31; EN I, 6, 1098a.

streiten, was Glück ist, wie wir unser Glück finden, aber doch wohl kaum darüber, ob sich das Glück überhaupt lohnt. Eine Aussage wie „Glücklichsein lohnt sich nicht“ würde uns entwaffnen. Dies verdeutlicht trefflich ein jüdischer Witz von einem Sohn, der seinem Vater eröffnet, er wolle Fräulein Katz heiraten. Der Vater meint: „Sie bringt nichts mit!“ Der Sohn erwidert, er könne nur mit ihr glücklich sein. Darauf der Vater: „Glücklich sein, und was hast du schon davon?“ Ein Witz – so erklärt Robert Spaemann – ist diese Anekdote deshalb, „weil ‚etwas von etwas haben‘ so viel heißt wie: damit glücklich sein. Vom Glücklichsein kann man nicht noch einmal ‚etwas haben‘. Man müsste dann antworten: ‚Ja, was verstehst du denn unter: Was hast du davon?‘“⁴ Das Glücklichsein ist daher nach Spaemann in gewissem Sinne ein „Letztes“.⁵ Auf die Frage „Warum soll ich glücklich sein wollen?“ könnten wir argumentativ kaum reagieren. Insofern ist Max Horkheimer zuzustimmen, wenn er das Streben nach Glück als eine „natürliche, keiner Rechtfertigung bedürftige Tatsache“⁶ versteht. Mit dem Glücksbedürfnis haben wir etwas Selbstverständliches vor uns, das sich von selbst und nur von selbst versteht. Gehört das Glück auch zu den Konstanten des menschlichen Daseins, so scheint doch die Suche danach zugenommen zu haben. Bereits ein flüchtiger Blick auf den populären Zeitschriften- und Büchermarkt verdeutlicht, dass dieser sich seit gut eineinhalb Jahrzehnten konstant dem Thema „Glück“ widmet. Die Buchhandlungen sind gefüllt mit Glücksratgebern aus den unterschiedlichsten Bereichen, seien es Lebenshilfen aus dem Bereich der Esoterik, die mit den

richtigen Lebenseinstellungen zur Erreichung des Glücks vertraut machen wollen, seien es ganz säkulare Ratgeber zum Essen, zum Sport oder zur Freizeit allgemein. Die glückliche Partnerschaft findet Aufmerksamkeit, ebenso Glück im Beruf, ja selbst in der Diät wird Glück zu finden versucht. Noch nie zuvor – so diagnostiziert Thomas Müller-Schneider in einer kultursoziologischen Zeitdiagnose bereits 2002 – haben sich so viele Menschen so intensiv auf die Suche nach Glückserlebnissen begeben.⁷ Insofern, so Müller-Schneider, leben wir in einer „Erlebnisgesellschaft“. Er greift somit einen von dem Soziologen Gerhard Schulze geprägten Terminus auf, mit dem eine auf Genuss ausgerichtete Konsumgesellschaft bezeichnet wird, die in besonderem Maße von hedonistischen Werten gekennzeichnet ist.

Wie sieht es aber mit dem Erfolg der Glückssuche aus? Dem Glück scheint eine gewisse Widerspenstigkeit eigen zu sein, insofern es sich einfach „einstellt“ und sich dabei unserem Zugriff entzieht. Das Glück stellt sich – wie Dieter Thomä formuliert – ein, „ohne um Einwilligung zu bitten, ohne sich z. B. um die Frage zu scheren, ob es angesichts der Umstände angebracht ist“⁸. Es durchkreuzt unsere Pläne und Strategien, größtmögliches Glück zu erreichen. So ist nicht selten zu bemerken, dass wir durch die Erfüllung unserer Wünsche, von der wir uns doch Glück versprochen hatten, nicht glücklich werden, während uns das Glück in Situationen begegnet, in denen wir es nie erwartet hätten. Das Glück scheint unverfügbar zu sein, sich in nicht kontrollierbarer Weise „einzustellen“ oder eben „auszubleiben“. Vor allem aber – und hierin liegt ein weiterer wesentlicher Aspekt des Glücks –

⁴ Robert Spaemann, Die Zweideutigkeit des Glückes, in: ders. u. a., Zweckmäßigkeit menschlichen Glücks, Bamberg 1994, 15.

⁵ Ebd., 16.

⁶ Max Horkheimer, Materialismus und Metaphysik, in: Zeitschrift für Sozialforschung 2 (1933), 31.

⁷ Vgl. Thomas Müller-Schneider, Eine kultursoziologische Diagnose der Glückssuche, in: Katechetische Blätter 127 (2002), 164f.

⁸ Dieter Thomä, Vom Glück in der Moderne, Frankfurt a. M. 2003, 29.

stellt es sich ein, ohne danach zu fragen, ob wir gerade auf der Suche nach ihm sind. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein: Die Erfahrung des tiefen Zufriedenseins und der Freude stellt sich gerade dann ein, wenn wir nicht mit der Frage beschäftigt sind, wie wir Glück erlangen können, sondern ganz von uns und der Frage, wie wir des Glückes habhaft werden können, absehen. Die Suche nach dem Glück scheint der beste Weg zu sein, es zu verfehlen.

Diesem Phänomen wurde vielfach Ausdruck verliehen. So formuliert Dieter Thomä: „Diejenigen, die ihm [dem Glück] um so hartnäckiger nachjagen, bemerken nicht, daß sie es nur weiter vor sich her und von sich weg treiben.“⁹ Ganz ähnlich beobachtet Robert Spaemann: „Derjenige, der Lustgewinn, subjektives Wohlbefinden zum Thema seines Lebens und zum Ziel seines Handelns macht, wird jene tiefere Weise des Wohlbefindens, die wir Freude nennen, gar nicht erfahren.“¹⁰ Und auch Bertrand Russel macht darauf aufmerksam, dass das Glück gerade dann erzielt wird, wenn wir von der ruhelosen Selbstbetrachtung absehen und den Dingen selbst die ihnen gebührende Aufmerksamkeit schenken: „Sofern es sich nicht um ausgesprochen unglückliche äußere Verhältnisse handelt, müsste jeder Mensch, der seine Neigungen nach außen statt nach innen lenkt, sich ein Glück aufbauen können. – Wir sollten uns daher sowohl in der Erziehung wie bei unseren Anpassungsversuchen an die Welt bestreben, egozentrische Neigungen zu vermeiden und solche Gefühle und Interessen pflegen, die unsere Gedanken von der stetigen Beschäftigung mit uns selber abziehen.“¹¹ Ganz offensichtlich lässt sich das Glück „nicht direkt als Handlungsziel

ansteuern; man wird von ihm vielmehr er-eilt, es stellt sich ein, und die Tätigkeit des Menschen muß sich im Hinblick auf das Glück damit bescheiden, bloßes ‚Zutun‘ zu sein“.¹² Damit eignet der Glückssuche eine gewisse Tragik; demjenigen, der sich auf die Suche nach dem Glück begibt, scheint es sich gerade zu entziehen. Warum ist das so?

In der Gegenwart leben

Was ist Glück? Der amerikanische Psychologe Mihaly Csikszentmihalyi konnte durch seine jahrzehntelangen Forschungen zeigen, dass Menschen am zuverlässigsten ein Gefühl der Freude und der tiefen Zufriedenheit erleben, wenn sie in einer Tätigkeit „aufgehen“. Diesen Zustand bezeichnet er als „flow“.¹³ Offenkundig sind wir in dem Maße in der Lage, Glück zu erleben, in dem wir uns den Dingen des Daseins hingeben können. Wenn wir bei einer Tätigkeit ganz bei der Sache sind und eben nicht mit unseren Gedanken über die Sache hinauschielen, ist unser Blick weder auf uns selbst noch auf ein übergeordnetes Projekt gerichtet, sodass wir von den Anmutungsqualitäten der Dinge ergriffen und von ihnen mitgerissen werden können.

Damit rückt die Gegenwart in den Fokus unserer Aufmerksamkeit.¹⁴ Glück ist zu finden in der Gegenwart, im gegenwärtigen Sich-bestimmt-sein-Lassen durch das Dasein. Offensichtlich verfehlen wir das Glück, wenn wir uns der Gegenwart verschließen, weil wir mit der Vergangenheit beschäftigt oder auf die Zukunft fixiert sind. In diese Richtung formuliert auch Gerd Haeffner: „Was heißt: in der Gegenwart

¹² Thomä, Vom Glück (s. Fußnote 8), 142.

¹³ Mihaly Csikszentmihalyi, Flow. Das Geheimnis des Glücks, Stuttgart 122005.

¹⁴ Vgl. Michael Roth, Glaube und Schönheit? Bemerkungen zur Bedeutung der Gegenwart, in: B. Vogel-sang (Hg.), Schönheit des Glaubens. Zwischen Beobachten und Erleben, Münster u. a. 2011, 11-33.

⁹ Ebd., 269.

¹⁰ Robert Spaemann, Moralische Grundbegriffe, München 2004, 38.

¹¹ Bertrand Russel, Eroberung des Glücks, Frankfurt a. M. 1977, 167.

leben? ... Eine negative Antwort ist leicht gegeben: nicht in der Gegenwart lebt einer, der in der Vergangenheit oder in der Zukunft lebt, nicht in der Gegenwart lebt einer, der in der Phantasie statt in der Wahrnehmung lebt.¹⁵ Haeffner macht deutlich, dass wir unfähig sind, uns dem Gegenüber und seiner Präsenz zu öffnen, wenn wir uns nicht in der Gegenwart aufhalten.¹⁶ In dem Maße, in dem wir uns der Gegenwart verschließen, verpassen wir das Glück. Und wir verschließen uns der Gegenwart, wenn wir sie zum „Noch-Nicht“ degradieren. Die Gegenwart ist nicht einfach „Sprungbrett zur Erreichung von etwas, was es noch nicht gibt“¹⁷, sondern das Erleben von Glück verlangt, dass wir die Gegenwart als das Eigentliche ernst nehmen und nicht als etwas, das es zu instrumentalisieren gilt für einen übergeordneten – in der Zukunft liegenden – Zweck.

Ich fasse zusammen: Glücklich sind wir, wenn wir Dinge deshalb intendieren, weil sie so sind, wie sie sind. Und wir tun dies, weil wir von ihrer Annutungsqualität ergriffen sind. Wir lassen los und werden bestimmt von den Dingen. Insofern können wir Rüdiger Bittner zustimmen, wenn er darauf verweist, dass es darauf ankommt, „Versuchungen zu unterliegen“¹⁸. Wer Versuchungen nicht zu erliegen vermag, wird Glück nicht erleben können. Bittner ist auch darin zuzustimmen, wenn er davon spricht, dass wir beim Glücklichsein die Dinge nicht „unter Kontrolle“ haben, sondern dem „hingegen sind“, worauf wir treffen.¹⁹ In dem Maße, in dem wir versuchen, die Wirklichkeit unter Kontrolle zu bringen, verschließen wir uns ihr.

¹⁵ Gerd Haeffner, *In der Gegenwart leben. Auf der Spur eines Urphänomens*, Stuttgart u. a. 1996, 7.

¹⁶ Ebd., 159.

¹⁷ Ebd., 165.

¹⁸ Rüdiger Bittner, *Aus Gründen handeln*, Berlin/New York 2005, 199.

¹⁹ Ebd., 198.

Das Scheitern von Glücksprogrammen

Wenn das Glück im passiven Bestimmtwerden besteht, dann müssen Glücksprogramme zwangsläufig scheitern. Insofern wir im Erleben von Glück von den Annutungsqualitäten der Dinge ergriffen sind, liegt im Glück ein passives Moment. Gerade dieses wird durch die „Programme zur Erlangung von Glück“ zerstört: Sie sind Strebensmodelle, weil sie dem Menschen ein Ziel oder einen Zweck anempfehlen, wohin er unterwegs sein soll (präziser: unterwegs sein wollen soll). Gerade durch diese wohlgemeinte Empfehlung aber verunmöglichen sie das Glück, das verlangt, dass wir bei der konkreten Sache sind.

An dieser Stelle sei ausdrücklich bemerkt, dass diese Kritik an Strebensmodellen nicht falsch verstanden werden darf, in dem Sinne etwa, dass jede Form des Strebens, das etwas zu einem Mittel für einen übergeordneten Zweck macht, zu kritisieren sei. Wer andere zu einem Essen einlädt, weil er Freude daran hat, mit Freunden zusammensitzen, der wird einkaufen gehen müssen, selbst dann, wenn er daran kein Vergnügen empfindet. Wer Tennis spielen will, braucht einen Schläger, Bälle und Tenniskleidung. Er muss also Vorkehrungen treffen. Und es kann ihm passieren, dass er – entgegen seiner Gewohnheit und v. a. entgegen seiner unmittelbaren Neigung – an seinem freien Tag früh aufstehen muss, um eine Platzreservierung vorzunehmen. Aber er muss das Tennisspielen nicht wiederum einordnen, etwa in eine Sicht des gelingenden Lebens, die es ihm gebietet, sich auch körperlich zu ertüchtigen, weil das zu seiner Entfaltung als leib-geistiges Wesen dazugehört. Natürlich ertüchtigt sich derjenige, der Tennis spielt, auch körperlich, aber er muss dies nicht zum Ziel seines Handelns erklären, sondern darf sich eingestehen, dass der Grund dafür, Tennis zu spielen, schlicht und einfach der ist, dass

es eben so ist, wie es ist, wenn man Tennis spielt. Er muss das Tennisspielen nicht über Gebühr „aufladen“. Es geht also keineswegs darum, den Strebensmodellen ein Modell entgegenzuhalten, in dem wir uns ausschließlich der Gegenwart hingeben. Es geht um die Frage, wie es möglich ist, sich (auch) der Gegenwart hinzugeben. Es macht einen erheblichen Unterschied aus, ob wir im Leben nach diesem oder jenem streben, was immer Mittel zu seiner Realisierung bedarf, oder ob das gesamte Leben auf ein Strebensziel hin orientiert wird, das alles Einzelne nur als Mittel für dieses Strebensziel in den Blick kommen lässt. Vor allem macht es einen Unterschied aus, ob wir einzelne „Um-zu“-Verhältnisse nüchtern sehen können oder ob wir sie wiederum in noch größere Zusammenhänge einordnen müssen. Die Frage ist, ob wir uns hingeben können, weil wir den *Kairos* zu entdecken und zu nutzen in der Lage sind, aber auch, ob wir erkennen können, wann selbstvergessene Hingabe an eine Sache gerade nicht möglich ist, weil es Angelegenheiten gibt, die wir tun müssen, auch wenn es uns unmittelbar nicht affiziert. Es ist nötig, die (lustvolle) Hingabe von der (verbissenen) Sucht zu unterscheiden, die nicht die rechte Zeit erkennt und daher mit den Anforderungen des Lebens in Konflikt gerät.

Glück können wir erleben, wenn wir uns von der Gegenwart bestimmen lassen können. Ist das denn möglich? Im Blick auf unsere Überlegungen wird man zunächst auf die Frage eine ernüchternde Antwort geben müssen: Möglich im Sinne von „durch unser Tun aktiv herbeiführbar“ ist das Erleben von Glück nicht. Der Rat „Ergreife das Hier und Jetzt!“ ist ein schlechter Rat; denn es unterliegt nicht unserer Verfügungsgewalt, ob wir das „Hier und Jetzt“ ergreifen können. Glück kommt zustande, wenn wir bestimmt werden durch das Dasein, wenn wir von seiner Anmutungsqualität ergriffen werden. Das geschieht, wenn wir ganz bei

der Sache sind, wenn wir etwas aus keinem anderen Grund tun als dem, weil es so ist, wie es ist, es zu tun. Wir können uns nicht dazu bestimmen, bei der Sache zu sein, weil wir nur bei der Sache sind, wenn es uns um eine konkrete Sache geht und nicht um das Bei-der-Sache-Sein. Wir können auch sagen: Das Bei-der-Sache-Sein ist kein Bestimmungsgrund unseres Handelns, sondern eine Beurteilungsperspektive.

Die Voraussetzungen, Glück zu erleben, können wir nicht willentlich schaffen. Glück wird ermöglicht durch Voraussetzungen, die nicht in der Willensentscheidung der Person liegen, sondern die den Willen der Person bestimmen und Intentionen generieren. Die Voraussetzungen für die Fähigkeit, im Bestimmt-Werden durch die Gegenwart Glück erleben zu können, können wir nicht durch unser Streben erreichen, sie lassen sich nicht zu Aufgaben machen, die wir erfüllen müssen, sondern sie gehören zu den Gaben, die uns zuteilwerden müssen. Was befähigt uns dazu, uns affiziert sein zu lassen von den Anmutungsqualitäten der Wirklichkeit? Was lässt uns davon absehen, um uns selbst zu kreisen und zu fragen, wie wir uns selbst verwirklichen können, wie wir unsere Selbstbestimmung durchsetzen können oder wie wir Deutungshoheit über die Wirklichkeit gewinnen können? Ich möchte im Folgenden der Frage nachgehen, inwiefern im Lebensvollzug des Glaubens eine Antwort auf diese Fragen gelebt wird. Dazu werde ich mich der Schöpfungslehre zuwenden und diese auf unser Thema hin zuspitzen.

Zusage und Vertrauen

Bei der Überlegung, inwiefern der Glaube befähigt, sich den Dingen des Daseins hinzugeben, mag sich die Frage stellen, ob das Leben in der Gegenwart, das Ganz-bei-der-Sache-Sein nicht ein Widerspruch zum Ganz-bei-Gott-Sein ist. Werden die Dinge

des Daseins nicht vergötzt, wenn es um die Dinge selbst geht, wenn wir sie nicht für einen höheren Zweck in Gebrauch nehmen? Luthers Auslegung des ersten Artikels des Apostolischen Glaubensbekenntnisses „Von der Schöpfung“ im Kleinen Katechismus zeigt einen Umgang mit den Dingen des Daseins, der jenseits von angstbesetzter Verachtung und selbstsüchtiger Vergötzung steht: „Der erste Artikel von der Schöpfung. Ich gläube an Gott, den Vater allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden. Was ist das? Antwort. Ich gläube, daß mich Gott geschaffen hat sampt allen Kreaturn, mit Leib und Seel, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält, dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hofe, Weib und Kind, Acker, Viehe und alle Güter, mit aller Notdurft [gemeint: notwendigen Bedarf] und Nahrung dies Leibs und Lebens reichlich und täglich versorget, wider aller Fährlichkeit beschirmt und für allem Ubel behüt und bewahret, und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohn alle mein Verdienst und Würdigkeit, des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin; das ist gewißlich wahr.“²⁰

Sehen wir den Text genauer an, so fällt zunächst auf, dass Luther die Gegenwart des Schöpfers und die Gegenwärtigkeit seines Handelns hervorhebt. Nach dem Einsatz mit dem Perfekt („geschaffen hat“) wird nur noch das Präsens gebraucht: „erhält“, „versorget“, „beschirmt“, „behütet und bewahrt“. So betont Oswald Bayer in seiner Auslegung des Schöpfungsglaubens im Kleinen Katechismus: „Der Wechsel des Tempus im Gefälle zum Präsens hin ist überaus aufschlussreich für Luthers Glauben an Gott den Schöpfer. Der ist ihm nämlich kein deus otiosus, kein müßiger,

untätiger Gott, der seine Hände in den Schoß legt, wie es die Götter Epikurs tun, sondern der deus actuosissimus, der auch in seiner Ruhe lebendige und tätige.“²¹ Jeder deistischen Vorstellung – einem Bestreiten jeglicher Beziehung Gottes zur Welt – ist damit durch Luther gewehrt: Für Luther ist entscheidend, dass der Schöpfer seine Schöpfung „noch erhält“ und „täglich“ für sie „sorgt“.

Die Betonung der Gegenwart des Schöpfers und der Gegenwärtigkeit seines Handelns steht in engem Zusammenhang mit einer zweiten Auffälligkeit: Der in dieser Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses Redende isoliert sich nicht, indem er distanziert über „etwas“ redet, sondern er macht sich selbst zum Thema: „Ich gläube, daß mich Gott geschaffen“, „mir Leib und Seel ...“, „ohn alle mein Verdienst und Würdigkeit“, „des alles ich ihm zu danken ...“ Kommt im Text des Apostolischen Glaubensbekenntnisses der Glaubende nicht vor und werden nur die puren Fakten dargestellt („Ich gläube an Gott, den Vater allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden“), so bezieht die Auslegung (eingeleitet mit „Was ist das?“) diese Fakten auf das Leben des einzelnen Glaubenden: „Das ‚Was ist das?‘ heißt soviel wie: ‚Was macht das mit dir?‘“²²

Man würde Luthers Auslegung verkürzen, wenn man hier Aussagen über die Welt gemacht sähe, gar solche über den Anfang der Welt, von denen derjenige, der das Bekenntnis spricht, bekundet, dass er sie für wahr hält. Vielmehr bringt sich hier ein Lebensvollzug zur Sprache, der die wahrgenommene Welt auf sich bezieht, um sich in ihr zu finden. Die gesamten Lebensbereiche des Menschen, seine ihn konstituierenden Sphären des Handelns, werden als Gaben

²¹ Oswald Bayer, *Schöpfung als Anrede. Zu einer Hermeneutik der Schöpfung*, Tübingen 21990, 98f.

²² Ntoger Slenczka, *Der Tod Gottes und das Leben des Menschen*, Göttingen 2003, 34.

²⁰ BSLK, 510f.

der Schöpfung verstanden. Dies wird auch deutlich an der – an die Listensprache der alttestamentlichen Weisheit erinnernde – Aufzählung der einzelnen Schöpfungsgaben. Dabei ist durchaus nicht an eine wissenschaftlich korrekte Benennung gedacht. Vielmehr ist „[e]ine klare Auswahl ... getroffen; die Begriffsreihen bieten Lücken und werden durch die Phantasie dessen, der den Text spricht und hört, individuell ergänzt ... Die Aufzählung beginnt jeweils mit konkreten Begriffen; nachdem die Reihe begonnen und die Phantasie in Bewegung gesetzt ist, kann, im Gebrauch abstrakter Begriffe, summarisch abgeschlossen werden, ist doch das eigene Weiterdenken eröffnet.“²³ Der in das Bekenntnis einstimrende Mensch ist eingeladen, sich in der wahrgenommenen Welt – je auf seine Weise, innerhalb seines konkreten Ortes – zum Ausdruck zu bringen.

Eine dritte Auffälligkeit will bedacht werden: die Formulierung „ohn alle mein Verdienst und Würdigkeit“. Diese Formulierung überrascht im Kontext der Rede von der Welt als Schöpfung; sie hat ihren Ort in der Rechtfertigungslehre, in der die Annahme des Menschen ohne seine eigenen Leistungen, Fähigkeiten und Qualitäten thematisiert wird. Es besagt Entscheidendes für ein Schöpfungsverständnis, wenn es zu seiner Artikulation ausdrücklich zur Sprache der Rechtfertigung greift: Meine Herkunft und die Gewährung der Gegenwart sind ungeschuldet, freies Geschenk. Auch die Gabe der Schöpfung ist nach Luther allein Gottes Werk, insofern auch die Gewährung von Leben von menschlichem Verhalten unabhängig gemacht wird.

An die Schöpfung glauben, bedeutet nicht zu glauben, dass die Welt „von anderwärts her ist“²⁴, sondern auf die Welt als mir

zugesagtem Lebensraum zu vertrauen und die Gegenwart als für mich gegeben wahrzunehmen. Der in dieser Weise von der Schöpfung sprechende Mensch versteht sich eben nicht (bloß) als Element innerhalb eines (von Gott in Gang gesetzten) Naturzusammenhanges,²⁵ sondern begreift die Welt als ihm persönlich zugesagt und daher die Gegenwart als den ihm von Gott eröffneten Möglichkeitsraum des Handelns. Der Schöpfungsglaube ist das gelebte Vertrauen darauf, dass ich angenommen bin als der, dem das Leben „ohn alle mein Verdienst und Würdigkeit“ zugesagt ist. Mit dem Glauben an die Welt als Schöpfung Gottes ist daher einer bestimmten Form der Wahrnehmung der Gegenwart Ausdruck gegeben. Das Wahrnehmen des Gewährten im Nehmen, Essen und Leben – das ist Glaube.

Ich komme auf die eingangs des Kapitels gestellte Frage zurück: Die Dinge des Daseins um ihrer selbst willen zu begehren und zu genießen, ist aus dem Grund keine Absage an Gott, weil Gott die Dinge des Daseins genau zu diesem „Zweck“ bestimmt hat. Es geht nicht darum, das Endliche in irgendeinem Unendlichkeitsgelüste dem Unendlichen dienstbar zu machen, sondern im Endlichen wird das Unendliche genossen, weil sich das Unendliche im Endlichen gibt: Nimm hin und iss! Die Ehre des Unendlichen findet nicht anders statt als so, dass das Endliche als Endliches und um seiner selbst willen genossen wird. Das Vertrauen auf Gottes Zusage lässt uns die Dinge um ihrer selbst willen annehmen. Besonders eindrucksvoll kommt Luthers Auffassung des Vertrauens als Ermöglichung zur Hinwendung zur Welt zum Ausdruck, wenn er in seiner Schrift „Vom ehelichen Leben“ davon spricht, dass Gott lacht, wenn der Mann für sein Kind die Windeln wäscht und dieser Tätigkeit ganz hingegeben ist.²⁶

²³ Bayer, Schöpfung als Anrede (s. Fußnote 21), 96.

²⁴ Friedrich Schleiermacher, Der christliche Glaube, Bd. 1, neu hg. von M. Redeker, Berlin 1960, § 4,3.

²⁵ Gegen Schleiermacher, ebd., § 46,2, § 47.

²⁶ WA 10/II, 296, Z. 27 – 297, Z. 4.

Ein unglaubliches Bild! Gott schaut auf den Mann, der aufgrund seiner Liebe zu seinen Kindern die Windeln wäscht – und lacht! Hier ist kein Gott, der neidisch auf den Menschen, der ganz bei der Sache ist, blickt und sich in dieser selbstvergessenen Aktivität des Menschen um seine Ehre gebracht sieht, weil der Mensch nicht ganz bei Gott ist. Im Gegenteil: Gott lacht, wenn der Mensch ganz an das Dasein hingegeben ist, ganz hier aufgeht. Gott lacht, wenn der Mann ganz dem Wohl und der Freude an seine Kinder hingegeben ist. Gott lacht, wenn der Mensch die Kinder um ihrer selbst willen liebt; er bedarf es nicht, dass sich der Mensch verlogen einredet, diese im Blick auf ein höchstes Gutes zu lieben, dass er seine Kinder bloß „gebraucht“ für die *fruitio Dei*. Gott gibt sich selbst in den Kindern und daher fragt er sich bei seinem Blick auf den ganz der Sache hingegebenen Mann nicht: „Wo komme ich hier eigentlich vor?“ Jede heidnische Angst, die den Neid und die Eifersucht der Götter fürchtet, ist fehl am Platz. Gott sieht, dass im Ja zu dem Kind, dem sich der Mensch hingibt, das Ja der Wirklichkeit insgesamt erlebt wird, das in, mit und unter den Dingen (und natürlich auch Menschen) des Daseins gegeben ist.

Der Schöpfungsglaube ist das Vertrauen auf die in, mit und unter den Dingen des Daseins gegebene Zusage Gottes: Für dich gegeben! Die Welt als Schöpfung zu preisen heißt, dieser Zusage zu vertrauen und im Vertrauen auf diese Zusage befähigt zu sein, in der Gegenwart zu leben; denn dieses Vertrauen lässt die in der jeweiligen Gegenwart eröffneten Möglichkeiten des Daseins als zugesagt erleben – zugesagt zur lustvollen Hingabe an sie.

Fazit

1. Wir sind glücklich, wenn wir von der Anmutungsqualität der Dinge ergriffen wer-

den und wenn es uns gelingt, ganz bei der Sache zu sein.

2. Wir können uns nicht dazu bestimmen, bei der Sache zu sein, weil wir nur bei der Sache sind, wenn es uns um eine konkrete Sache geht und nicht um das Bei-der-Sache-Sein.

3. Die entscheidende Frage ist, was uns befähigt, Versuchungen zu erliegen und uns reizen zu lassen von den Anmutungsqualitäten der Wirklichkeit. Es geht somit gerade nicht um ein Sich-Bestimmen zu diesem oder jenem, sondern um das radikale Sein-Lassen. Dieses radikale Sein-Lassen kann aber nicht Gegenstand unseres Strebens sein, auch nicht eine Vision, auf die sich unser Streben richtet. Das radikale Sein-Lassen ist nur als Unterbrechung unseres Strebens möglich.

4. Im Lebensvollzug des Glaubens wird eine Antwort auf diese Frage gelebt. Im Vertrauen auf Gottes Zusage wird der Mensch frei für die Gegenwart, für das alltägliche Leben. Dem Glauben eignet keine Sehnsucht nach metaphysischen Hinterwelten, ihm eignen keine Unendlichkeitsgelüste, sondern „Sinn und Geschmack fürs Endliche“. Das Unendliche gibt sich im Endlichen, nicht am Endlichen vorbei! Christus bekehrt zur Welt.

Wir sind von der Beobachtung ausgegangen, dass, während das Wort „Glück“ ein positiv besetzter Begriff ist, dies für den Begriff „Glücksversprechen“ nicht gilt, dieser vielmehr signalisiert, dass in dem betreffenden Zusammenhang über Glück getäuscht werde. Beruht – so lautete unsere eingangs gestellte Frage – jedes Glücksversprechen auf Täuschung? In gewisser Weise ja, denn sie hält den Glückssucher in seiner Suche nach Glück fest und damit fern vom Glück. Ein Glücksversprechen verführt dazu, auf das Glück zu schielen und damit an den alltäglichen Dingen vorbeizuschauen, auf die es ankommt und die das Glück ganz still und unauffällig mit sich führen.

Haringke Fugmann, Bayreuth

Was fasziniert an der Esoterik?

Zum Konzept der „Emotionalen Analyse“ in der Esoterik-Beratung

In der Weltanschauungsarbeit kommt es häufig vor, dass Menschen sich Sorgen machen, weil sich ihre Angehörigen oder Freunde der Esoterik zuwenden. Die dringlichsten Fragen lauten meist: Wie kann das sein? Was kann ich tun? In der Beratung geht es darum, bei den Angehörigen zunächst einmal Verständnis dafür zu wecken, dass es Gründe dafür gibt, warum sich ein Mensch der Esoterik zuwendet. Wir müssen also fragen: Was fasziniert Menschen an der Esoterik? Dafür müssen wir klären, was Esoterik überhaupt ist.

Der Begriff selbst ist vage. Soweit wir wissen, taucht er erstmals im 18. Jahrhundert auf.¹ Geht man von der Wortbedeutung aus (griech. *esoterikós*, innerlich), geht es bei der Esoterik entweder um „innerliche“ Vorgänge oder darum, dass nur ein exklusiver „innerer Kreis“ davon weiß.² Beide Optionen sind jedoch unzureichend: Esoterische Praktiken sind heute weithin öffentlich sichtbar, und die Esoterik macht gegenwärtig einen Jahresumsatz von ca. 25 Milliarden Euro allein in Deutschland.³ Das bedeutet: Esoterik ist die eigentliche spirituelle Leitkultur Deutschlands.

Was also ist Esoterik? Bisher gibt es keine kultur- und religionswissenschaftlich einheitliche Definition der Esoterik, weil das Phänomen sehr disparat ist. Ein wichtiges Element esoterischer Anschauungen besteht aber vermutlich darin, dass die Esoterik beansprucht, Glauben, Religion und Spiritualität einerseits und (Pseudo-)Naturwissenschaft und Technik andererseits zu verbinden.⁴ Ein Beispiel: Im Februar 2015 fand in Berlin eine Esoterik-Messe mit dem Titel „Spiritualität & Heilen 2015“ statt. Dabei gab es auch ein Angebot für „energetisches Räuchern“: „Durch das Erwärmen der getrockneten pflanzlichen Rohstoffe, löst sich der Pflanzengeist, mit dem entsprechenden Wirkstoff, aus der Pflanze und gelangt mit dem daraus entstehenden Rauch in unser Umfeld oder Haus, in unsere Aura oder Wohnung, Therapieraum, Praxis, Schulungsräume oder Gebäude jeglicher Art, und zwar bis in den letzten m²Zentimeter (sic) unserer Räume.“⁵ An diesem Beispiel lässt sich das zuvor Gesagte gut veranschaulichen: Einerseits wird mit dem Begriff der „Energie“ ein naturwissenschaftsförmiges Konzept imitiert, während gleichzeitig von einem „Pflanzengeist“ ge-

¹ Vgl. Monika Neugebauer-Wölk, *Der Esoteriker und die Esoterik: Wie das Esoterische im 18. Jahrhundert zum Begriff wird und seinen Weg in die Moderne findet*, in: *Aries* 10/2 (2010), 217-231.

² Vgl. Christoph Bochinger, „New Age“ und moderne Religion, Gütersloh 1994, 374f.

³ Vgl. www.derwesten.de/panorama/wochenende/im-supermarkt-derheilsversprechen-id7650067.html (Abruf: 6.4.2016).

⁴ Weiterführend: Haringke Fugmann, *Was ist Esoterik? Eine Arbeitshypothese*, in: *Beiträge zur Erforschung religiöser und geistiger Strömungen*, Bd. 1, München 2012, www.grin.com/de/e-book/198271/was-ist-esoterik (Abruf: 7.4.2016).

⁵ www.esoterikmesse.de/esoterikmesse/cms/123.74.Esoterikexperten.html.rid.114.html (Abruf: 7.6.2016).

sprochen wird, was eher einer spirituellen Redeweise entlehnt ist.

Seelisch-emotionale Bedürfnisse

Um zu verstehen, was Menschen an der Esoterik anziehend finden, ist zu fragen, welche seelisch-emotionalen Bedürfnisse Menschen im Allgemeinen haben. Wenigstens vier grundsätzliche Bedürfnisse lassen sich benennen:

1. das Bedürfnis, in Beziehungen und in Gemeinschaften eingebunden zu sein,
2. das Bedürfnis nach Sinnhaftigkeit,
3. das Bedürfnis, Hoffnung bzw. eine optimistische Haltung gegenüber der Zukunft zu haben,
4. das Bedürfnis nach intensiven Emotionen.

All diese Bedürfnisse lassen sich erfüllen, indem man sich der Esoterik zuwendet: Man lernt Gleichgesinnte kennen, man bekommt gesagt, dass die gegenwärtigen Schwierigkeiten im eigenen Leben einen Sinn haben und dass alles besser wird. Vor allem aber ermöglichen esoterische Angebote intensive Emotionen. In diesem Zusammenhang sollte man sich bewusst machen, dass intensive Gefühle für viele Menschen eine „Totalität“ und Selbstvidenz haben, „die an die Einflusskraft numinosen Erlebens erinnert“⁶.

Im Folgenden soll es vor allem um diese emotionalen Dimensionen gehen. Dazu ist es notwendig, zu verstehen, wie Hochgefühle funktionieren und wie sie in esoterischen Angeboten evoziert werden. Dafür greife ich auf das Konzept der „Emotionalen Analyse“ zurück, das ich in einem Aufsatz

⁶ Martin Mittweide, *Die heilige Transzendenz und empirische Forschung: Überlegungen und Perspektiven*, in: Wolfgang Gantke/Vladislav Serikov (Hg.) *Das Heilige als Problem der gegenwärtigen Religionswissenschaft, Theion. Studien zur Religionskultur*, Bd. 30, Frankfurt a. M. u. a. 2015, 67-74, hier 71.

entwickelt habe,⁷ indem ich Erkenntnisse des Theater- und Medienwissenschaftlers Christian Mikunda über „strategische Dramaturgie“ aufgegriffen habe. Das Konzept der „Emotionalen Analyse“ halte ich u. a. deshalb für heuristisch sinnvoll, weil sich damit eine Vielzahl weltanschaulicher Phänomene analysieren lässt. Aus Platzgründen kann dieses Konzept hier allerdings nicht detailliert beschrieben werden, einige Bemerkungen müssen genügen.

Das Konzept „Emotionale Analyse“

Mikunda beschreibt „strategische Dramaturgie“ so: „Die strategische Dramaturgie beruht auf Erkenntnissen der kognitiven Psychologie und soll dazu beitragen, Erlebnisse zu optimieren.“ Es geht also um Erlebnisse, „die volle Museen garantieren, das Kaufen fördern, politisch intervenieren, das eigene Heim gemütlich machen oder Junkies von Drogen wegholen.“⁸

Der Mensch als fühlendes Wesen: Mikunda geht davon aus, dass wir Menschen nicht nur „Homo sapiens“, also nicht nur „der weise, denkende Mensch“, und nicht nur „Homo ludens“, „der spielende Mensch“, sind, sondern „Homo aestheticus“: der „Mensch verrückt nach Schönheit, nach dem intensiven Erlebnis, nach dem Hochgefühl, ausgelöst durch die gestaltete Welt“ (252)⁹.

⁷ Haringke Fugmann, *Gefühle und Magie. Das Konzept der „Emotionalen Analyse“ und seine Anwendung in der Weltanschauungsarbeit am Beispiel verschiedener Formen der Magie des 20./21. Jahrhunderts*, Beiträge zur Erforschung religiöser und geistiger Strömungen, Bd. 11, München 2014, www.grin.com/de/e-book/283049/gefuehle-und-magie.

⁸ Christian Mikunda, *Der verbotene Ort oder die inszenierte Verführung. Unwiderstehliches Marketing durch strategische Dramaturgie*, München 2011, 16.

⁹ Alle in diesem Beitrag in Klammern angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf: Christian Mikunda, *Warum wir uns Gefühle kaufen*, Berlin 2012.

Sieben Hochgefühle: Mikunda beschreibt sieben Hochgefühle, nach denen sich Menschen besonders sehnen: „Glory“ (das Erhabene), „Joy“ (der Freudentaumel), „Power“ (die Kraftstärke), „Bravour“ (die Raffinesse), „Desire“ (die Begierde), „Intensity“ (die Verzückung) und „Chill“ (das Entspannende). Wenn wir verstanden haben, wie diese Gefühle in uns arbeiten, sehen wir ein, warum Kirchturmführungen so beliebt sind; wir wissen dann, warum die Kanufahrt während der Konfi-Freizeit noch Jahrzehnte lang in Erinnerung bleibt, während die einst gelernten Einsetzungsworte schnell vergessen sind; und wir verstehen dann, warum manche esoterischen Angebote so beliebt sind.

Natürliche und kaufbare Hochgefühle: Manchmal erleben Menschen Hochgefühle auf natürliche Weise, etwa bei der Geburt eines Kindes (vgl. 15). Aber „Wirtschaft, Kultur und Lifestyle machen das Unvorhergesehene kalkulierbar. Sie sind die Apotheke, die in uns körpereigene Drogen auslöst, die wir als die sieben Hochgefühle erleben ... Die kaufbaren Hochgefühle sind wie Medikamente ohne Verschreibungspflicht, die uns den Zugang zu jenem Segment an Lebenslust geben, das wir gerade nötig haben“ (15). So gesehen wird deutlich, dass auch hinter esoterischen Produkten und Dienstleistungen zunächst einmal nichts anderes steht als „kaufbare Hochgefühle“. Menschen *haben* nicht nur Gefühle, sie *brauchen* Gefühle. Dabei ist es zunächst einmal völlig zweitrangig, ob sie diese Gefühle mit einer Urlaubsreise, einem Museumsbesuch oder mit einem Besuch auf einer Esoterik-Messe erwerben.

Werden Menschen mit Hochgefühlen manipuliert? Mikunda geht davon aus, dass Menschen über das Angebot von Hochgefühlen nicht manipulierbar sind (vgl. 43), denn das „Hochgefühl stellt sich nur dann ein, wenn wir es auch fühlen *wollen*. Wir müssen sogar mitarbeiten, damit es deutlich spürbar

wird. Glücksforscher ... fordern uns auf, immer wieder innezuhalten, um uns unser Glück vor Augen zu führen ... [Man] nennt solche Handlungen *Glücksverstärker*. Die *Glücksverstärker* der Hochgefühle sind Verhaltensweisen, die den ersten Funken des aufkeimenden Gefühls erst als Hochgefühl zum Ausbruch bringen“ (43).¹⁰

Der Verlauf der Hochgefühle: Hochgefühle verlaufen in drei Phasen: 1. Sie werden durch „Auslösereize“ evoziert: „Alles, was zum Beispiel übergroß aufragt oder sich sonst irgendwie nach Tempel oder Palast anfühlt, setzt erhabene *Glory*-Gefühle in Bewegung“ (41). 2. Darauf folgt das „Einfühlen“: Nur wer ein Gefühl tatsächlich fühlen will, fühlt es auch. Dies geschieht über die Spiegelneuronen: „Wir imitieren innerlich die anderen, um deren Gefühle zu spüren.“ Um das Hochgefühl zu spüren, ist die eigene aktive Mitarbeit nötig, Mikunda denkt dabei an die Glücksverstärker, d. h. Gesten und Körperaktivitäten, die das Hochgefühl erst spürbar machen, wie beispielsweise „die triumphierende *Becker-Faust*“. „*Glücksverstärker* funktionieren wie ein Ventil, das geöffnet wird und ein Gefühl zulässt“ (42ff). 3. Die dritte Phase im Verlauf eines Hochgefühls ist das „Nachwirken“ (43). Dabei werden körpereigene Neurotransmitter ausgeschüttet: „Serotonin, das uns in *Glory*-Situationen ganz ruhig macht, oder Dopamin, das in *Joy*-Situationen den Freudentaumel auslöst. Adrenalin lässt uns Power spüren, Acetylcholin die *Bravour* usw. ... *Hochgefühle erzeugen sofortige Lebensintensität. Die langfristige Auswirkung ist Heilung im weitesten Sinn*“ (45).

Die sieben Hochgefühle

Im Folgenden werden die sieben Hochgefühle sehr knapp skizziert.

¹⁰ Alle Hervorhebungen in den Zitaten entsprechen dem Original.

- *Glory*: Das Glory-Gefühl bzw. das Gefühl der Erhabenheit stellt sich z. B. durch die Erfahrung von „Höhe, Tiefe, Weite“ (55) ein – etwa auf einem Kirchturm, in einer tiefen Felsenschlucht oder beim Blick auf das endlose Meer. Ein Beispiel für die Wirksamkeit des Glory-Gefühls im esoterischen Bereich ist das jährliche UFO-Festival in Roswell (New Mexico): Wer dort nachts zu den Sternen hinaufsieht (hier wirken die Auslösereize „Höhe“ und „Weite“), kann das Glory-Hochgefühl erfahren. Dies kann durchaus als religiöse Verehrung von „Aliens“ empfunden werden.¹¹
- *Joy*: Joy „basiert auf einem verschwen-derischen Umgang mit Farben, Rhythmen, Mustern, mit der Freude an der Überfülle“ (19). Eine wichtige Verstärkergeste für das Joy-Gefühl ist dabei das Freudestrahlen (87). Das Joy-Gefühl lässt sich für den esoterischen Bereich an den Aura-Soma-Produkten exemplifizieren.¹² In einem Werbetext für diese Öle heißt es: „Bei der Auswahl aus den 108 verschiedenen Farb-ölen (Equilibrien) können Sie sich von Ihrem Inneren leiten lassen – vielleicht von Ihrer inneren Stimme, möglicherweise von Ihren Augen, von Ihrem Herzen, von Geruch, Geschmack oder Klang.“¹³ Neben den Farbölen gibt es noch „Pomander“ und „Quintessenzen“ in vielen Farb- und Duftkombinationen¹⁴ – zahlreiche Möglichkeiten, sich in das Joy-Gefühl einzufühlen, indem die Öle etwa auf der Haut verrieben werden. Verkauft wird hier im Grunde das Joy-Gefühl, das durch die Interaktion mit den Produkten entsteht.

- *Power*: Power-Gefühle werden ausgelöst, „wenn wir Wildheit erleben ... Dazu gehört die Urkraft von *Wassermassen* ... Dazu gehört *Feuer* ... Zu den Auslösern gehören *urgewaltige Töne* ... Die Auslöser sind auch alle Apparaturen und Fahrzeuge, die uns rasant *beschleunigen* und unseren *Absturz* simulieren, ... wie jede Art von Achterbahn“ (120). Wenn Angebote der Wildheit als Auslösereize für das Power-Gefühl dienen, braucht man sich nicht darüber zu wundern, warum Menschen im esoterischen Kontext Bäume umarmen und dabei das Gefühl haben, Kraft zu empfangen. Auf der Homepage des Magazins „Freundin“ etwa stand unlängst ein Beitrag mit dem Titel „Die geheime Kraft der Bäume“.¹⁵ Dort hieß es: „Ein *unverrückbarer Halt*, wann immer man das Gefühl hat, ins Schwimmen zu kommen mit dem eigenen Leben, und festen Boden unter den Füßen sucht. *Starke Begleiter* durch Wind, Wetter und Lebensstürme. Diese Freunde sind – die *Bäume*.“ Im weiteren Text werden dann Tipps gegeben, wie dieses Gefühl verstärkt werden kann: „Auftanken unter einer Eiche, meditieren unter der Weide, träumen unter einer Linde. *Stärke kann man einatmen, lehren uns die Bäume*.“ Des Weiteren werden verschiedene Baumarten und ihre jeweils spezifische Kraft vorgestellt. So heißt es etwa zur Eiche: „Die *Eichel*,] heiliger Baum unserer Vorfahren, gibt Energie, regt den Kreislauf an, stärkt das Selbstbewusstsein. Ein Sud aus Eichenrinde macht die Haut widerstandsfähig.“ Ganz eindeutig handelt es sich hierbei um eine Power-Inszenierung.
- *Bravour*: Um das Bravour-Gefühl hervorzurufen, ist ein besonderes Können nötig, „das in uns begeisterte Zustimmung auslöst“ (28). Deshalb ist König David für viele Kinder ein Held: Mit einer Steinschleuder

¹¹ Vgl. dazu die Meldung der „WELT“ vom 6.7.2008, www.welt.de/vermischtes/article2184375/Ufos-und-Nina-Hagen-in-der-Wueste-New-Mexicos.html (Abruf: 7.4.2016).

¹² Dieses Beispiel verdanke ich <http://newcage.wordpress.com/tag/johannes-fischler> (Abruf: 8.10.2014).

¹³ www.meditationandmore.de/contents/de/d21_aura_soma.html (Abruf: 7.4.2016).

¹⁴ Ebd.

¹⁵ www.freundin.de/lifestyle-mehr-energie-energie-die-geheime-kraft-der-baeume-265296.html (Abruf: 7.4.2016).

besiegte er Goliath. Durch die Bewunderung anderer wird Bravour in uns selbst evoziert, und durch Verstärkergeräten wie Klatschen oder Standing Ovations fühlen wir uns ein (vgl. 147f).¹⁶

- *Desire*: Um das Hochgefühl Desire zu wecken, wird das Objekt der Begierde begehrenswert gemacht: Die Ware wird z. B. auf einem Podest ausgestellt, besonders beleuchtet und u. U. von hübschen Frauen vorgeführt (man denke an Laufstege und Automessen) und damit begehrenswert gemacht. Desire verursacht wie die Verliebtheit „ein Kribbeln im Bauch“ (31), und die entsprechenden Verstärkergeräten bestehen darin, das Objekt in die Hand zu nehmen, daran zu riechen usw. (vgl. 175f).¹⁷

- *Intensity*: Intensity wird erreicht durch „jede Art von *Verdichtung*, durch die wir die Welt verstärkt erleben“. Mikunda schreibt: „Bilder, Gerüche, Töne, auch Zeichen und Symbole, werden dabei in einen ästhetischen Druckkochtopf gesteckt“ (210). Sowohl das Hochgefühl Intensity als auch Bravour und Desire lassen sich für den esoterischen Bereich an einem Video über das Kryonfestival im Frühjahr 2014 veranschaulichen, das im Internet zu finden ist.¹⁸ Gleich zu Beginn ist zu erkennen, wie hier das Desire-Gefühl angesprochen wird: Das erhöhte Podest und die herausgehobene Beleuchtung ermöglichen es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die beiden Personen auf der Bühne anzuhimmeln. Hinzu tritt der Applaus als Verstärkergeräten des Bravour-Gefühls: Das Publikum bewundert die beiden Personen auf der Bühne, und diese Bewunderung weckt in ihnen das Hochgefühl des Bravours. Daneben sind Auslöse-

reize für das Joy-Gefühl zu erkennen: Zu sehen ist eine Überfülle an Geschenken, Blumen und Kuschtieren auf der Bühne, die geordnet präsentiert wird. Durch den unterlegten Soundtrack des Sängers und seine Präsentation in Nahaufnahmen (was eine „Verdichtung“ der Perspektive ist) wird das Intensity-Gefühl angesprochen. Während des Channelns (ab ca. 5:00) wird das Intensity-Gefühl durch die Verlangsamung des Sprechens weiter verstärkt. Beim Blick ins Publikum wird deutlich, wie sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in diese Hochgefühle ihrerseits durch eine Verstärkergeräten einfühlend, indem sie ihre Hände auf das Herz legen.

- *Chill*: Beim Chill-Hochgefühl schließlich geht es um eine „Verdünnung“ der Sinnesindrücke“ (37). Dabei kommen die zwei Prinzipien „Entlastung“ und „Selbstentspannung“ zur Anwendung, etwa indem die Beine hochgelegt werden (38f). Chill kann am Beispiel einer typischen Reiki-Behandlung veranschaulicht werden: Man liegt auf einer weichen Unterlage, die Hektik und der Lärm des Alltags dringen allenfalls gedämpft zu einem durch – die äußeren Reize sind also verdünnt. Das Gefühl, in einem Nest oder in einer Oase zu liegen, wird zuweilen bewusst verstärkt, etwa indem die Reiki-Meisterin mit sanfter Stimme spricht. So bleibt dem Klienten nichts weiter zu tun, als all das geschehen zu lassen und sich dabei zu entspannen. Der Stress wird abgebaut, und damit werden auch die Auswirkungen des Stresses auf den Organismus gemildert.

Strategien zum Umgang mit „Esoterikern“

Was also kann man Ratsuchenden sagen? Zunächst einmal geht es darum, deutlich zu machen, dass es Gründe gibt, warum sich Menschen der Esoterik zuwenden: Sie haben das Gefühl, dort in positive Beziehungen eingebunden zu sein, einen Sinn

¹⁶ Ein Beispiel für Bravour-Gefühle im esoterischen Bereich folgt nach der Erläuterung des Intensity-Gefühls.

¹⁷ Ein Beispiel für Desire-Gefühle im esoterischen Bereich folgt nach der Erläuterung des Intensity-Gefühls.

¹⁸ www.youtube.com/watch?v=IXYcSSp7PLU (Abruf: 7.4.10216).

in ihrem Leben zu finden und der Zukunft optimistisch entgegenblicken zu können; und sie erfahren emotionale Hochgefühle, die ihnen zunächst guttun. Die Hinwendung zur Esoterik ist also durchaus rational. Dass „Esoteriker“ dafür mitunter einen hohen Preis bezahlen, steht auf einem anderen Blatt.

Welche Strategien sind also anzuraten, wie Angehörige mit „Esoterikern“ umgehen können? Es gibt keine Garantie für Erfolg, und jeder Fall ist anders, aber es lassen sich vielleicht doch vier grundsätzliche Strategien skizzieren, die zu den vier genannten seelisch-emotionalen Bedürfnissen in Korrespondenz stehen:

1. Es ist sinnvoll, die Beziehung zum esoterisch interessierten Angehörigen weiterhin zu pflegen, selbst wenn dies einseitig geschehen sollte. Entscheidet er oder sie sich irgendwann dazu, sich von der Esoterik abzuwenden, wird ein tragfähiges soziales Netzwerk gebraucht. Andererseits sollte in der Beratung darauf hingewiesen werden, dass einseitig gepflegte Beziehungen emotional sehr anstrengend sein können. Nicht jeder hat die Kraft dazu; hier gilt es, die eigenen Kräfte realistisch einzuschätzen.

2. Es gilt, offen zu bleiben für die Fragen des „Esoterikers“ nach der Sinnhaftigkeit des Lebens. Das Bedürfnis, im Leben einen Sinn zu erkennen, ist als menschliche Grundgegebenheit wertzuschätzen und mit Interesse aufzugreifen – erst recht, wenn man selbst eine andere Antwort auf die Sinnfrage gefunden hat als der „Esoteriker“.

3. Es geht darum, realistische Hoffnungen zu ermöglichen. Floskeln („Alles wird wieder gut“) sind meist kontraproduktiv; vielmehr geht es darum, realistisch zu überlegen, was konkret unternommen werden kann, um die Lebenssituation eines Men-

schen zu verbessern. Dafür können hierzu-lande zahlreiche therapeutische und diakonische Angebote genutzt werden.

4. Die wichtigste Maßnahme besteht aus Sicht der „Emotionalen Analyse“ darin, Hochgefühle zu ermöglichen. Kaum etwas stärkt zwischenmenschliche Beziehungen so sehr wie gemeinsam erlebte Hochgefühle. Es geht darum, erfahrbar zu machen, dass positive Gefühle eben auch außerhalb esoterischer Messen und Kurse möglich sind. Wie wäre es also, wenn Angehörige zusammen mit dem „Esoteriker“ eine Heißluftballonfahrt unternehmen oder einen Berggipfel erklimmen (Glory), eine Shopping-Tour machen (Joy), Achterbahn fahren (Power), sich im Zirkus begeistern lassen (Bravour), eine Automesse oder eine Modenschau besuchen (Desire), ins Konzert gehen (Intensity) oder einen gemeinsamen Urlaub verbringen (Chill)? Womöglich wären diese Maßnahmen äußerst effektiv.

Schluss

Menschen haben Gefühle und Menschen brauchen Gefühle. Das verbindet „Esoteriker“ und solche, die der Esoterik skeptisch gegenüberstehen. In manchen Lebenssituationen haben Menschen das Gefühl, dass esoterische Angebote ihre Bedürfnisse befriedigen; dann gilt es, ihnen zu zeigen, dass diese Bedürfnisse womöglich anderswo besser zu erfüllen sind. Weltanschauliche Beratung steht oftmals vor der Aufgabe, Angehörige von „Esoterikern“ zu beraten. Dann ist plausibel zu machen, dass die Hinwendung zur Esoterik durchaus rational (in einem eigenen Sinne) ist; und es gilt, sinnvolle Handlungsstrategien vorzuschlagen, ohne dabei leere Versprechungen zu machen.

DOKUMENTATION

In dieser MD-Ausgabe liegt der Schwerpunkt auf dem Thema „Glück“. Auf den eröffnenden Artikel mit grundsätzlichen Überlegungen zu „Glück und Glücksversprechen“ folgte ein Beitrag zu der Frage „Was fasziniert an der Esoterik?“. Menschen „erfahren dort emotionale Hochgefühle“ (S. 256) ist ein Teil der Antwort, die diesen Beitrag nahe an das Thema Glück heranrückt. Auch der nun folgende Text des Familien- und Suchttherapeuten Helmut Kuntz passt zum Thema. „Höchste Zeit für Mitgefühl“ lautet das Plädoyer des Autors, der überzeugt ist, dass der westliche Mensch auf die östliche/buddhistische Weisheit des Herzens angewiesen ist, um Glück und inneren Frieden zu finden.

Helmut Kuntz, Saarbücken

Mitgefühl

Die Kraft für Heilung und inneren Frieden

Mitgefühl und liebende Güte sind keine Worte des 21. Jahrhunderts. Im vorherrschenden Welt- und Menschenbild des Westens haben unsere vornehmsten Geistes- und Humanwissenschaften bemerkenswert wenig zu Mitgefühl zu sagen. Im Diskurs über die Wirkfaktoren des medizinischen oder psychotherapeutischen Heilens spielt Mitgefühl bislang keine herausgehobene Rolle. Doch immer mehr Menschen, die in heilenden und helfenden Berufen tätig sind, scheinen intuitiv eine empfindliche Lücke in unseren Vorstellungen von Heilung zu empfinden. So bestätigte mir auf einem Psychotherapiekongress ein angesehener Facharzt für psychosomatische Medizin und Psychotherapie, der aus Altersgründen seine Praxis aufgibt, dass er sich in der ihm verbleibenden Lebenszeit ausschließlich noch mit der für ihn rätselhaften Frage beschäftigen möchte: „Wie funktioniert eigentlich Heilung?“ Finden wir derzeit neu zu einer altvertrauten Kultur des Heilens, zu einer neu verstandenen „misericordia“? Die Zeit ist reif, und nichts ist so mächtig wie ein Gedanke, eine Idee.

West trifft Ost

Damit sind hier nicht die Aufeinandertreffen von politischen Systemen und Ideologien gemeint, die trotz globaler wirtschaftlicher wie politischer Entwicklungen von mehr Unverständnis als Gemeinsamkeit zeugen. Gemeint sind vielmehr die Begegnungen zwischen Menschen über alle Grenzen sowie Welt- und Menschenbilder hinweg, die versuchen zu verstehen, was den Menschen zum Menschen macht. In der Begegnung der größten Köpfe der westlichen Human- und Geisteswissenschaften mit den anerkanntesten Köpfen der fernöstlichen Weisheitslehren werden im Geiste von Verbundenheit neue Fragen gestellt und Antworten gesucht: Wie durchdringen sich westliche Psychotherapie und westliches Medizinverständnis mit dem buddhistischen oder hinduistischen Bild des Menschen? Wie bestätigt die Quantenphysik oder -mechanik uralte Weisheitslehren? Wie ist alles mit allem verbunden? Und vor allem: Was heilt uns als Menschen, wenn wir kranken an Leib und Seele? Als Menschen müssen wir uns lebenslang be-

herzt fragen: „Welches ist mein persönlicher Lebensweg, eingeschlossen Zeiten des Glücks wie Zeiten des Leidens?“ Es dient der Freiheit des Geistes aller Menschen, wenn wir uns im Lichte des Mitgefühls einander annähern, um herauszufinden, wie Mitgefühl unsere Welt zum Besseren zu wenden vermag.

Höchste Zeit für Mitgefühl

Es gibt beim Zustand der Welt tausend gute Gründe, sich selbst, den Mitmenschen und der Schöpfung gegenüber in mehr Mitgefühl zu üben. Sollten 999 dieser guten Gründe Sie persönlich nicht berühren, bleibt ein letztes überzeugendes Motiv, diese Tugend zu entwickeln: Ein höheres Maß an Mitgefühl bringt ein höheres Maß an Glück in Ihr Leben. Ein höheres Maß an Glück in Ihrem Leben steigert das Glück der Welt, also das „Bruttosozialglück“, die einzige sozial verträgliche Währung für uns Menschen. Zwar ist Glück in der Eventgesellschaft ein abgenutztes Wort. Doch jeder Mensch hat gemäß seinem Vertrag mit dem Leben ein Geburtsrecht auf Glück im Sinne von Lebensteilhabe und innerem Frieden. Der innere Friede ist vielen Menschen jedoch längst abgekauft worden. Wir kennen eher bohrende Selbstzweifel bis hin zu Selbsthass. Selbstliebe, Selbstakzeptanz, das Anerkennen des „edlen inneren Kerns“ in uns ist für viele Menschen unserer Kultur eine ungeheure Herausforderung. Viele Menschen leiden darunter, dass sie sich selbst nicht leiden mögen. Ohne ihn zu idealisieren – aber dem an Mitgefühl reichen, östlich geprägten Menschen sind derartige Zweifel am eigenen menschlichen Wert fremd. Er kennt nicht einmal ein Wort dafür. Bevor wir den Blick des mitfühlenden Geistes auf die Mitgeschöpflichkeit richten, plädiere ich aus guten Gründen erst einmal dafür, uns selbst ausreichend Mitgefühl entgegenzubringen. Für unsere westliche

Lebensrealität, die so unendlich vielen Frauen, Männern und Kindern unendliche Zweifel an sich selbst und ihrem eigenen Wert als Menschen einimpft, braucht es die ermutigende Hervorhebung, uns selbst zu lieben und uns in barmherzigem Mitgefühl für die eigene Person zu üben. Nur wenn wir uns selbst annehmen können, vermögen wir auch anderen wahrhaftes Mitgefühl zuströmen zu lassen. Das entspricht im Übrigen dem urchristlichen Gebot „Liebe dich selbst wie deinen Nächsten“, das so schwierig einzulösen ist. Vielfach gelebte Realität ist stattdessen, den Nächsten abzulehnen oder zu hassen wie sich selbst, als Flüchtling, als nicht recht Gläubigen, als anders Denkenden, als Farbigen, als Homosexuellen.

Herzensqualität oder Geisteszustand

Mitgefühl lässt sich nicht als Kategorie verstehen. Es ist dem Verstand kaum greifbar, wohl aber dem Herzen fühlbar. Es ist ein umfassendes Empfinden, welches Ihr Herz, Ihren Geist, Ihr Fühlen und Denken in einen weiten Raum hinein öffnet. Mitgefühl bringt das Wertvollste im Menschen hervor, das er in sich trägt: die Liebe. Für mich ist Mitgefühl daher eine ausgeprägte Herzensqualität, die ihrem Wesen und Geist gemäß eine innere feinsinnige und liebende Haltung sich selbst, den Mitmenschen, dem Leben und der Schöpfung gegenüber zum Ausdruck bringt. Weitere treue Begleiter von Mitgefühl sind liebende Güte, Toleranz und Achtsamkeit. Mitgefühl bringt Glück, Farbe und Poesie ins Leben und beschert uns Wohlbefinden. Gelebtes Mitgefühl zieht Ruhe, Gleichmut und Gelassenheit im Leben nach sich, weil es aus sich heraus das Vertrauen darein erwachsen lässt, dass sich alle Dinge letztlich gut fügen werden. Insofern verschafft es Ihnen auch inneren Frieden. Innerer Friede beherbergt die Chance auf äußeren Frieden. Nicht zuletzt reinigt

uns Mitgefühl von abträglichen Gefühlen und mindert unsere Ängste, einschließlich der existenziellen Furcht vor dem Tod.

Sich üben in Mitgefühl

„Mitgefühl, das habe ich doch sowieso. Wieso sollte ich mich darin üben?“ Diese häufig geäußerte Reaktion auf die Ermunterung, sich in Mitgefühl zu üben, enthält nur eine halbe Wahrheit und zieht leicht inneren Stillstand nach sich. Denn obwohl alle Menschen Mitgefühl als Anlage mit auf die Welt bringen, entwickelt es sich nicht von alleine. Um die Anlage auszubilden, müssen wir uns in der Tat in Gedanken, Worten und Handlungen in Mitgefühl üben. Üben wir uns in Mitgefühl, bringen wir uns ganz zur Welt. Dann ist das unfassbar Wunderbare am Mitgefühl auch, dass es die schönsten Veränderungen in unser Leben bringt, ohne dass wir uns dafür angestrengt mühen müssten. Haben wir ihm nämlich erst einmal einen Raum in unserem Geiste eingeräumt und ihm gestattet, zu einer selbstverständlichen inneren Haltung in unserem Leben zu werden, vollzieht sich alles Weitere wie von selbst. Das Gefühl von zunehmender Vertrautheit mit der Herzqualität Mitgefühl sowie die Mühelosigkeit, sie aufrechtzuerhalten, sind nämlich auch der Tatsache zu verdanken, dass wir uns als fühlende menschliche Wesen durch Mitgefühl stetig verändern. Körper wie Geist wandeln sich um.

Wir organisieren uns ganz nebenbei sogar auf der neurobiologischen Ebene um, weil sich unser Gehirn durch die Kraft des Mitgefühls in seiner feinen Architektur verändert. Nachdem erste Untersuchungen von Mönchen im Labor dies nachgewiesen haben, erlebt die wissenschaftliche Erforschung von Mitgefühl einen regelrechten Boom. Durch Mitgefühl wandeln und transformieren wir uns, werden zu besseren, sanftmütigeren Menschen. Seien Sie nicht ver-

wundert, wenn Sie eines schönen Tages als ein Ergebnis Ihrer Vertrautheit mit Mitgefühl die lebendige Essenz des Satzes in sich verspüren: „Mich wundert, dass ich so fröhlich bin.“ Sie werden mit Mitgefühl fröhlicher durchs Leben gehen. Gleichzeitig werden Sie erheblich ernster. Ein Widerspruch ist das nicht, meint doch „ernster“ nicht, dass Ihnen Ihr Lachen vergehen würde. „Ernster“ meint, dass Sie keine Selbsterkenntnis mehr scheuen und sich jedem Problem in Ihrem Leben vorbehaltlos stellen werden, um es im Geiste des Mitgefühls zu betrachten. Mitgefühl hat derart viele Vorteile im Leben, dass wir uns bloß verwundert die Augen reiben können, wie wenig es als „großes Mitgefühl“ in der Realität gelebt wird. Mitgefühl bringt sogar eine besondere Farbe und ein Aroma in unser Leben. Die Farbe von Mitgefühl ist hell, licht, strahlend, rubinrot oder auch golden. Sein Geschmack ist pure liebende Güte. Das ist eine mächtige verändernde Kraft. Mitgefühl heißt deshalb zwar, alles zu verstehen, aber nicht für alles Verständnis zu haben und es widerspruchslos hinzunehmen. Mitfühlende Geister beziehen Position und mischen sich ein. Da Mitgefühl dabei friedfertig, lebensbejahend und lebensbewahrend über alle Grenzen geht, ist es politisch vielleicht sogar die letzte (r)evolutionäre und demokratische Kraft, welche unser Überleben als menschliche Spezies zu sichern vermag. Mitgefühl macht uns vollends zu dem, was wir sind: zu Menschen. Und zwar zu Menschen, die eins sind mit sich und dem Universum und sich folglich seinem Puls und dem Rhythmus des Lebens anzuvertrauen in der Lage sind. Wir begeben uns auf einen goldenen, diamantenen oder urchristlichen Weg zu uns selbst. Nicht zu unserem Ego, da Mitgefühl uns herausführt aus der Blase der Ichbezogenheit in die Verbundenheit, sondern zu unserem gegenwärtigen Sein. Jede um ein Da-Sein im Geiste des Mitgefühls bemühte Lebensführung ist von der

Logik des vitalen Lebensvollzugs her untrennbar verbunden mit der Frage nach dem Sinn des Lebens: Weshalb und zu welchem Zweck sind wir auf dieser Welt? Und was erwartet uns danach? Erwartet uns überhaupt etwas nach dem Leben im Hier und Jetzt, oder ist das bloße Erlösungssehnsucht?

Herzensöffnung

Ein wissenschaftlich befremdlich klingendes Wort: Herzensöffnung. Und doch wissen und spüren nicht bloß meine Klienten und Patientinnen genau, wie es sich anfühlt, wenn sie davon reden: „Es ist mir so eng ums Herz“, „Ich spüre mein Herz gar nicht mehr“, „Ich wünschte, ich würde mein Herz mehr spüren“ oder „Mein Herz kann sich endlich ausruhen und heil werden“. Wir sind uns einig, dass wir hier vom metaphorischen Herzen reden. Aber sowohl das metaphorische als auch unser schlagendes Herz können sprechen und können brechen. Unser Herz zu spüren, ist keine willentliche Entscheidung unseres Bewusstseins. Wir können nicht einfach einen inneren Schalter umlegen und unser Herz spüren. Das Herz sprechen zu lassen, seiner Stimme zu lauschen, ist an den Geist des Mitgefühls gebunden, an entwickelte feinfühlig und achtsame Innerlichkeit.

Wir können die Öffnung des Herzens aber tatkräftig unterstützen, indem wir absichtsvoll den Kontakt zum fühlenden Herzen herzustellen suchen. Wir üben uns in Mitgefühl und liebender Güte. Üben auch Sie sich in Mitgefühl – und diesem Zweck dienen alle aus der Arbeit mit Tausenden Menschen erwachsenen Übungen in „Zeit für Mitgefühl“¹ –, unterschätzen Sie nicht Ihre inneren Boykotteure. Aufgescheucht werden deren innere Stimmen Ihnen einzuflüstern versuchen: „Das wirkt doch nicht.

Das brauchst du doch nicht“, um Sie an Ihre altvertrauten Lebensmuster zu binden. Und so höre ich immer wieder: „Jetzt habe ich schon so viel gemacht, Therapie, meditiert, sogar Retreats, und bin noch keinen Schritt weiter. Ich sitze immer noch hier zu Hause und habe noch nicht gelernt, mir selbst zu vergeben.“ Wer das kleine Einmaleins der Achtsamkeit und des Mitgefühls gering schätzt und überspringt, wird an die hoch hängenden Trauben nicht heranreichen. Fangen wir mit den grundlegenden Übungen in Mitgefühl an, schreiten wir jedoch mit jedem Schritt voran und dürfen über die erfreulichsten Veränderungen in unserem Leben staunen. Staunen und Verwundern stehen am Beginn jeglichen spirituellen Erlebens. „Spiritualität“ ist nicht gleich „Esoterik“, sondern ein Erbe des kollektiven Unbewussten. Mitgefühl nährt unser Leben, öffnet uns das Herz. Weshalb es schon im Märchen vom „Froschkönig“ bzw. vom „Eisernen Heinrich“ heißt: „Es ist ein Band von meinem Herzen, das zerspringt ...“

Mitgefühl als heilende Kraft

Der Wunsch, die Sehnsucht eines jeden Menschen, der einen Arzt, einen Therapeuten, eine Heilerin oder einen Seelsorger aufsucht, ist es, in dem, was er vorträgt, was er verschweigt, was sein Körper und seine Seele signalisieren, zutiefst verstanden zu werden. Seine größte Angst ist die Angst vor nicht enden wollendem Leid und Schmerz sowie die Angst vor der eigenen Vergänglichkeit. Der Geist des Mitgefühls vermag enorme heilende Kräfte freizusetzen. Mitgefühl wirkt als „Spiritual Care“ im wahrsten Sinne des Wortes. Die Macht von mitfühlender Liebe als heilende Kraft reicht freilich längst nicht immer aus, um lebensbedrohliche Krankheiten zu kurieren. Gelingt es Patienten sowie Ärzten, Therapeuten oder Heilerinnen jedoch, den Geist des Mitgefühls aufrechtzuerhalten, gehen

¹ Vgl. Helmut Kuntz, Zeit für Mitgefühl. Die wichtigste Übung im Leben, Bielefeld 2012.

sie weniger in die Angst, bleiben verstärkt im Vertrauen und integrieren Leid anders in ihr Leben als ohne den Geist des Mitgeföhls. Wir wissen noch längst nicht, wie Mitgeföhls wirkt, wir wissen bloß zweifelsfrei, dass es wirkt. Bisweilen werden wir als Patient sogar in einem Lebensanliegen gesehen, verstanden und geheilt, ohne dass wir uns in der Begegnung mit einem verstehenden Gegenüber überhaupt als zu heilende Person geföhlt haben.

Kaum jemand hat das so bewegend beschrieben wie Paul Ekman, der wohl bekannteste Emotionsforscher unserer Zeit. Er gehört zu den westlichen Wissenschaftlern, die sich in einem regelmäßigen Turnus mit dem Dalai Lama zu den Mind-and-Life-Konferenzen treffen, um sich über alle Grenzen, Ideologien und Denkschulen hinweg über wissenschaftliche Fragen auszutauschen. Während der Konferenz, in der Mitgeföhls und liebende Güte im Zentrum des Erkenntnisinteresses standen, machten die Wissenschaftler in der direkten Begegnung mit dem Dalai Lama und dem buddhistischen Welt- und Menschenbild Erfahrungen, mit denen sie in keiner Weise gerechnet hatten. Sie erfuhren leibhaftig, welche wundersam heilsamen Kräfte Mitgeföhls und liebender Güte innewohnen und wie sie nebenbei ihre Kräfte zu entfalten vermögen, ausschließlich durch die Präsenz von Menschen, deren Hauptmerkmal Mitgeföhls ist. Aus ähnlichen Gründen pilgern Gläubige zu den „Wunderstätten“, an denen außergewöhnliche Menschen in der Tradition der christlichen Mystik ihr Leben in den Dienst an Gott gestellt haben oder ihm heute noch dienen.

Paul Ekman wurde aus heiterem Himmel von der liebenden, mitfühlenden Güte seines Gastgebers bis ins Mark erschüttert. Sie hat sein komplettes Leben verändert. Mit gutem Grund hat Ekman sein gesamtes Leben der Erforschung der menschlichen Emotionen gewidmet. Seine eigenen

Hauptemotionen, welche ihm bis zur Begegnung mit dem Dalai Lama sein Leben erschwerten, waren sein Ärger und sein Zorn. Psychologisch erklären konnte er sich die Quelle seines immerwährenden Ärgers, den er als wahrhaftige Lebensbürde empfand, durchaus. Aber alle langjährigen Versuche, sich durch Psychoanalyse und Psychotherapie seines Leidens zu entledigen, scheiterten. Ekman ging unbarmherzig und rigide mit sich um – bis die unmittelbare Erfahrung direkten Mitgeföhls und liebender Güte in den Begegnungen mit „Seiner Heiligkeit“ ihn bis in seine Grundfesten erschütterte. Er föhlt sich völlig ergriffen, und all der lebenslange Ärger verschwand zu seiner größten Verwunderung und Freude aus seinem Leben. Die alte ärgerliche Lieblosigkeit war einfach wie ausgelöscht. Paul Ekman hat sich in die heilsame Kraft von Mitgeföhls ergeben. Als Mensch wie als Wissenschaftler hat er seine eigene Veränderung unmittelbar erfahren, er kann sie bezeugen, seine Umwelt kann sie bezeugen. Sein Problem ist: Er kann sie wissenschaftlich nicht erklären: „Als Wissenschaftler kann ich nicht ignorieren, was ich erlebt habe ... Ich glaube, die Veränderung, die in mir stattfand, begann mit dieser körperlichen Empfindung, was immer das war. Ich glaube, dass das, was ich erlebte, ‚Güte‘ war – ein nichtwissenschaftlicher Begriff. Auch die anderen acht Personen, die ich befragte, sagten alle, sie hätten Güte gespürt. Sie föhltten, wie sie ausstrahlte, und empfanden dieselbe Art von Wärme wie ich. Ich habe keine Ahnung, was es ist und wie es geschah, aber es existiert nicht nur in meiner Fantasie. Auch wenn wir nicht über Methoden verfügen, um das Phänomen zu erklären, so heißt das nicht, dass es nicht existiert.“²

² Dalai Lama/Paul Ekman, Gefühl und Mitgeföhls. Emotionale Achtsamkeit und der Weg zum seelischen Gleichgewicht, Heidelberg 2009.

Paul Ekman beschreibt mit andächtigem Erstaunen seine innere Verwandlung, seine Heilung. Erstaunen ist die Pforte zur Spiritualität, welche die Welt in einem anderen Geist erkundet. Ekman erforscht weiterhin die Emotionen, allerdings in einem anderen Geist. Er erforscht heute die Rätsel von Mitgefühl, liebender Güte und kontemplativer Praxis. Dabei ist er nicht der Einzige. Das unmittelbare Erleben von Heilungsprozessen wie kontemplativen Praktiken hat die Forschungspraxis zahlreicher Wissenschaftler und Forscherinnen neu ausgerichtet. In Deutschland hat u. a. Tania Singer vom Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften in Leipzig ihr Erkenntnisinteresse der Erforschung von Mitgefühl gewidmet. In den USA sind aus der wachsenden wissenschaftlichen Community mit Forschungsschwerpunkt Mitgefühl neben Paul Ekman vor allem Richard Davidson, Rick Hanson und Kristin Neff zu nennen.³

Erforschung von Mitgefühl

Die Wissenschaftlerinnen und Forscher, die ihr Lebenswerk der wissenschaftlichen Erforschung des Mitgefühls widmen, stehen vor einem scheinbar unlösbaren Rätsel. Mit den bildgebenden Verfahren der Neurowissenschaften können sie zwar sehen, welche Regionen des menschlichen Gehirns bei Mitgefühl und liebender Güte aktiv sind. Aber niemand hat bislang eine schlüssige wissenschaftliche Erklärung dafür, wie Mitgefühl und liebende Güte als Herzensqualität oder Geisteszustand im Menschen entstehen. Alle bisherigen Bemühungen und Forschungsdesigns kreisen darum, die

Entstehung des Mitgefühls aus den neurobiologischen Vorgängen im menschlichen Gehirn abzuleiten. Bisweilen wirkt es, als würden die angewandte Neurowissenschaft, Psychologie und gelebtes Mitgefühl relativ unverbunden nebeneinanderstehen, müssten aber unter allen Umständen neurobiologisch kompatibel in Einklang gebracht werden.

Gleichwohl ist längst nicht klar, wie und ob überhaupt Mitgefühl mit der ausschließlichen Aktivität unseres Gehirns erklärbar ist, sind wir als Menschen doch bedeutend mehr als unser Gehirn. Es findet sich wenig Freiheit im wissenschaftlichen Diskurs, sich Mitgefühl jenseits der Neurowissenschaften vorzustellen, wiewohl die meisten Forscherinnen und Forscher einmütig die Ebene wechseln, sobald sie von der Öffnung des Herzens sprechen, ohne die Mitgefühl nicht zu entstehen vermag. Die für den Verstand nicht schließbare Kluft zwischen Rationalität, Spiritualität und Transzendenz überbrücken diejenigen Menschen, welche jenseits beweisbarer Logik der Weisheit des Herzens folgen und die universellen Prinzipien überlieferter Weisheitslehren ergründen. Das gemeinsame Positive ist: Trotz der Verschiedenheit von nebeneinander bestehenden Welt- und Menschenbildern und trotz des Spannungsverhältnisses zwischen wissenschaftlicher Logik und Rationalität sowie Spiritualität und der Weisheit des Herzens wächst eine neue Kultur suchender Verbundenheit heran, welche die Polarität und Dualität im Denken der Menschen auf das gemeinsame Ziel von Mitgefühl hin ausrichtet.

In helfenden und heilenden Berufen

Alle charismatischen Ärzte und Heilerinnen in der uralten Tradition des Heilens hatten ein völlig anderes Bild von Gesundung als unsere westliche Schulmedizin. Alle waren sie dem Gedanken verbunden, den kranken

³ Vgl. Rick Hanson, *Das Gehirn eines Buddha. Die angewandte Neurowissenschaft von Glück, Liebe und Weisheit*, Freiburg i. Br. 2010; Kristin Neff, *Selbstmitgefühl. Wie wir uns selbst mit unseren Schwächen versöhnen und uns selbst der beste Freund werden*, München 2012.

Menschen auch spirituell zu heilen, ihm zu einem höheren Bewusstseinszustand zu verhelfen und seine Krankheit dadurch zu transzendieren. Heilung in diesem Sinne war immer ein zutiefst ideelles, spirituelles Geschehen, eingebunden in den Geist von Mitgefühl und Barmherzigkeit. Ärztinnen, Therapeuten, Heilerinnen, die ihre Heilkunde im Sinne mitfühlender Barmherzigkeit und Verbundenheit verrichten, sind Menschen, die sich dienend verbinden und darüber die wesentlichen heilsamen Wirkungen in der Tätigkeit des Heilens erwirken. Sie verbinden sich mit sich selbst, mit ihren Fähigkeiten und Gaben, mit ihrem eigenen geöffneten Herzen sowie mit ihrem Glauben und einer Kraft außerhalb ihrer selbst, was erneut eine völlig unwissenschaftliche Größe ist. Die Erfahrung elementarer Verbundenheit bewahrt Menschen in heilenden Berufen einerseits vor Leistungsdruck und magischen Größenfantasien oder auch vor dem falschen medizinischen Ego des Halbottes in Weiß und andererseits – und noch wichtiger – vor Entmutigung und Resignation angesichts von Leid, Tod und irdischer Vergänglichkeit.

Neben äußeren Gegebenheiten wie zunehmendem Druck am Arbeitsplatz sowie der unheilvollen Verwechslung von Mitleid und Mitgefühl sind vorwiegend die unablässigen Erfahrungen von Schmerz, Leid und Tod die größten Risikofaktoren für Menschen in heilenden und helfenden Berufen für die Ausbildung weit verbreiteter Burnout-Symptome. Heilen wohnt ein Risiko inne: Das Risiko, selbst zum Patienten zu werden, sofern wir aus dem Geist von Mitgefühl und liebender Güte herausfallen und im Burn-out eine Narkotisierung aller positiven Gefühle erleben.

Die Krebspezialistin Rachel Naomi Remen, die sich aus Verbundenheit mit ihren Patienten von einer zu professioneller Dis-

tanz ausgebildeten Fachärztin zu einer Heilerin des Herzens wandelte, beschreibt die Schattenseiten der Berufung zum Heilen. Die von zahlreichen Hilfesuchenden in der Gesundheitsversorgung beklagte Gleichgültigkeit lässt sie mit Kollegen und Kolleginnen mitfühlen. Sie erlebt die Betäubung und Erstarrung vieler Ärzte und Therapeutinnen als eine Überdosis Anteilnahme. Sie weist auf die Illusion, wir könnten täglich hautnah mit Leiden, Schmerz, Krankheit, Verlust oder Krisen zu tun haben, ohne davon berührt zu werden. Sich dagegen abzuschotten, hilft nicht, denn dann müssten wir unser Herz verschließen. Das wiederum hätte schnell katastrophale Selbstabwertung zur Folge, wenn Ärzte oder Therapeutinnen beginnen, an sich selbst zu zweifeln, sie sorgten sich nicht mehr um ihre Patienten und Patientinnen, es könnten vor ihren Augen die schlimmsten Dinge passieren und sie fühlten nichts mehr. Fakt ist aber: „Nur Menschen, die zur Sorge fähig sind, können diesen Betäubungszustand erreichen. Wir brennen nicht deshalb aus, weil wir uns um nichts mehr sorgen, sondern weil wir nicht trauern. Wir brennen aus, weil wir so randvoll mit Verlusterfahrungen und Enttäuschungen sind, dass für die Sorge um andere kein Platz mehr bleibt.“⁴ Remen weist daher auf die präventive Notwendigkeit, Menschen in heilenden und helfenden Berufen so auszubilden, dass sie ihre Arbeit dauerhaft weit geöffneten Herzens ausführen können. Nicht bloß angesichts struktureller wie systemischer Gegebenheiten in der Arbeitswelt ist das eine ungeheure Herausforderung für „Spiritual Care“, sei es im klinischen Bereich, in privaten Praxen oder in der sozialen Arbeit.

⁴ Rachel Naomi Remen, Dem Leben trauen. Geschichten, die gut tun, München 2001.

INFORMATIONEN

WELTANSCHAUUNGSARBEIT

Zwischen Fanatismus und Beliebigkeit. Weltanschauungsbeauftragte tagten zu Grundfragen von Religion in Europa. Vielfältige Radikalisierungsprozesse und Fundamentalismen, eine unüberschaubare religiös-weltanschauliche Vielfalt, aber auch eine zunehmende Säkularisierung unserer Gesellschaften in einem immer stärker vernetzten Europa: Unter welchen Bedingungen steht ein verantworteter christlicher Glaube heute – und welchen Fragen und Herausforderungen müssen sich Kirche und Theologie entsprechend stellen?

Die internationale Tagung der deutschsprachigen Weltanschauungsbeauftragten „Heute glauben in Europa. Zwischen Religionsdistanz und Religionsfanatismus“ vom 5. bis 8. Juni in St. Pölten brachte dazu unterschiedliche Perspektiven zusammen: Soziologie, Recht, Religionswissenschaft und Theologie. Vor allem aber brachte die ökumenische Fachtagung die Beauftragten für Sekten-, Religions- und Weltanschauungsfragen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum miteinander ins Gespräch. Die rund 70 Fachleute spüren nicht nur in ihrer praktischen Beratungs- und Informationsarbeit die Auswirkungen der anfangs skizzierten internationalen Entwicklungen, sondern identifizieren auch gewissermaßen als Kundschafter ihrer Diözesen und Landeskirchen aktuelle Fragestellungen.

Zum Beispiel den Zulauf zu radikalen Formen von Religion, der dann auch immer wieder zu Beratungsfällen führt: Nicht nur die Gefahren des militanten Islamismus wurden bei der Tagung angesprochen, sondern auch die Unterstützung fundamentalistischer Christen für den rechtspopulistischen Kandidaten bei der österreichischen Bundespräsidentenwahl. Der Schweizer

Religionswissenschaftler und Weltanschauungsexperte *Georg Schmid* analysierte dazu das Phänomen des religiösen Fanatismus und arbeitete dessen Stärken und Schwächen heraus: Fanatismus verheiße ein Plus an Engagement und Lebendigkeit, an Verbindung mit dem Absoluten und an Heilsgewissheit und damit auch an Bestärkung des eigenen Ichs. Zugleich schlägt Fanatismus aber immer wieder in Abwertung anderer und in Gewalttätigkeit um.

Fanatismus und Fundamentalismus sind aber nicht unabänderlich: Empathie mit den Opfern des eigenen Fanatismus wäre eine wirksame Prophylaxe, so Schmid, weiterhin ein Abbau endzeitlichen Denkens und eine historisch-kritische Betrachtung der eigenen religiösen Tradition. Da alle Religionen fanatismusanfällig sind – wenn auch nicht alle im gleichen Maß zur gleichen Zeit und am gleichen Ort –, so bleibt eine Humanisierung immer wieder aufbrechender Fundamentalismusschübe eine Daueraufgabe lebendiger Religionen.

Internationale religiöse Entwicklungen spiegeln sich aber auch in Gerichtsprozessen und Gesetzgebung wider. Die Juristin *Brigitte Schinkele* stellte dar, wie das Religionsrecht in den verschiedenen europäischen Ländern heute stark von transnationalen Abkommen wie etwa der europäischen Menschenrechtskonvention und von exemplarischen Urteilen internationaler Gerichtshöfe geprägt wird. Das führe auch zu einer zunehmenden Annäherung der Weise, wie das Verhältnis von Religionsgemeinschaften und Staat jeweils gestaltet ist: durch ein Staatskirchenmodell, durch ein Kooperationsystem oder laizistisch. Das Prinzip der religiös-weltanschaulichen Neutralität des Staates ist – freilich in unterschiedlicher Umsetzung – heute überall in Europa verankert. Gemeinsam ist den europäischen Staaten aber auch die Frage, was die zunehmende religiöse und weltanschauliche Pluralität religionsrechtlich

bedeutet. Das betrifft nicht nur islamische Gruppen, sondern vor dem Hintergrund zunehmender Konfessionslosigkeit auch immer mehr atheistisch-humanistische Weltanschauungsgemeinschaften.

Teilweise wird von atheistischer Seite aber auch die negative gegenüber der positiven Religionsfreiheit stark betont – in, so Schinkele, ungebührlicher Weise als eine Art „Obergrundrecht“ – oder Religion als ein Relikt aus früheren Zeiten aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen versucht. Auf der anderen Seite hört man immer wieder von der Wiederkehr der Religion. Gerade angesichts vielfältiger Polarisierungen und Pauschalisierungen, die von Radikalen verschiedener Couleur für Stimmungsmache instrumentalisiert werden, stellte die Tagung eine nüchterne Analyse der religiös-weltanschaulichen Vielfalt in Europa an den Anfang der Veranstaltung. Der Religionssoziologe *Gergely Rosta* zeichnete ein differenziertes Bild eines komplexen Kontinents mit vielen gegenläufigen Tendenzen: Zwar könne man in den meisten Ländern eine Abnahme von Religionszugehörigkeit, religiöser Praxis und Gottesglaube feststellen – dies aber nur langsam und weit entfernt vom völligen Verschwinden von Religion; doch eine Reihe von osteuropäischen Ländern zeige auch religiöse Neuaufbrüche nach der Wende (während andere wie Estland und Ostdeutschland hochgradig säkularisiert sind). Gründe für diese Unterschiede sind u. a. konfessionelle Prägungen, die Verbindung von nationaler/ethnischer und religiöser Zugehörigkeit, Entwicklungen von Wirtschaft und Wohlstand und Generationenunterschiede. Als einen entscheidenden Faktor für den Fortbestand von Religionszugehörigkeit und Religiosität identifizierte Rosta die religiöse Sozialisation im Kindes- und Jugendalter.

Kirchliche Weltanschauungsarbeit lebt aber nicht nur von der differenzierten Wahrnehmung der religiösen Gegenwartskulturen,

sondern wesentlich auch von Dialog und Begegnung. So gehörte ganz selbstverständlich eine entsprechende Einheit zum Programm der Tagung: In vier Gruppen besuchten die Teilnehmer eine alevitische Gemeinde in ihrem Cemhaus bzw. eine neohinduistische Yoga-Gruppe und führten Gespräche zum Thema messianisches Judentum bzw. mit Vertretern einer muslimischen Initiative zur Prävention und Bearbeitung salafistischer Radikalisierung. Etwas Besonderes war dagegen, dass auch zwei Bischöfe zum Gespräch über das Tagungsthema kamen: Der Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa und Bischof der Evangelischen Kirche in Österreich, *Michael Bünker*, betonte in einem Statement, dass in Zeiten religiös-weltanschaulicher Pluralisierung religiöse Sprachkompetenz und Auskunfts-fähigkeit immer wichtiger werde; in einem multireligiösen Europa müssten die Kirchen eine radikal beziehungs-offene Praxis vorleben, um das gesellschaftliche Zusammenleben zu unterstützen. Denn ein friedliches Miteinander ist deutlich gefährdet, wie der katholische Bischof von Linz, *Manfred Scheuer*, darlegte: Die zunehmende Komplexität heutiger Gesellschaft sprengt traditionelle Sicherheiten auf und sorge bei nicht wenigen Menschen für Überforderung, die zu Angst führe und leider auch zu aggressivem Verhalten gegen „Andere“, „Fremde“.

Wie können im Gegensatz dazu heute Christinnen und Christen ihren Glauben leben, ohne Andersglaubende und Nichtglaubende abzuwerten und auszugrenzen, aber auch ohne ihren Glauben in Beliebigkeit und Relativismus zu verlieren? Zum Abschluss der Tagung stellte der evangelische Systematische Theologe *Ulrich Körtner* seine Überlegungen zu Toleranz vor. Dazu ließ er sich vom Begriff der *tolerantia Dei* inspirieren, wie ihn Martin Luther entwickelt hat. Gott ertrage vieles – auch die Kirche! – in seiner Langmut; in Jesus Chris-

tus, der sogar das Kreuz getragen hat und der Feindesliebe gepredigt hat, sei er den Christen Vorbild. Wobei es nicht nur darauf ankomme, den anderen zu ertragen, sondern sich auch des anderen anzunehmen (vgl. Röm 15,7). Da es aber allein Gottes Sache ist, wie christlicher Glaube bei den Menschen Eingang findet, lässt sich Glaube nicht erzwingen – die Christen sollen aber in der Begegnung mit anderen den Raum für Gott offen halten und Zeugen für ihn sein. So ist christliche Wahrheitsgewissheit gerade keine Intoleranz, sondern ermöglicht erst den gehaltvollen Dialog mit anderen – einen Dialog, der den anderen, aber auch mich selbst verändern kann.

Die Tagung wurde von den österreichischen und schweizerischen Arbeitsstellen/-gruppen für Weltanschauungsfragen beider Konfessionen sowie – auf deutscher Seite – von der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) und der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) veranstaltet.

Martin Hochholzer, Erfurt

Bernhard Wolf gestorben. Im Alter von 70 Jahren starb am 27. Mai 2016 der Pfarrer und Kirchenrat Bernhard Wolf. Nach dem Studium der Evangelischen Theologie, Philosophie und Religions- und Literaturwissenschaft war er im Gemeindedienst in Schweinfurt und München tätig. Von 1984 bis 1989 leitete er das Frankenreferat der Evangelischen Akademie Tutzing. Von 1989 bis zu seinem Ruhestand 2010 nahm er die Aufgabe des Beauftragten für religiöse Strömungen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern wahr, war seit 2001 zugleich verantwortlich für das Forschungs- und Informationszentrum Neue Religiosität (FIZ) an der Universität Bayreuth und von 2001 bis 2008 Vorsitzender der Konferenz der landeskirchlichen Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen in der EKD.

Die Fachkenntnis und Urteilsfähigkeit von Bernhard Wolf fanden in Kirche und Gesellschaft ein breites Echo. Schwerpunkte seiner Arbeit waren Seelsorge, Dialog mit neuen spirituellen Bewegungen und ihre wissenschaftliche Erforschung, ebenso Stärkung von geistlichen Bewegungen in der evangelischen Kirche. Die Kirchen forderte er zur Wiederentdeckung der therapeutischen Dimension des christlichen Glaubens auf, indem er etwa auf den Zusammenhang zwischen Medizin, Religion und Spiritualität hinwies. Auch im Ruhestand blieb er als Lehrbeauftragter, Referent und Seelsorger gefragt. Mit Dank denken wir an ihn. Unsere herzliche Anteilnahme gilt seiner Frau und allen Angehörigen.

Reinhard Hempelmann

GESELLSCHAFT

Erwartungen an das Religiöse. Gutachten des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR).

Im siebten Jahresgutachten (2016) des SVR („Viele Götter, ein Staat: Religiöse Vielfalt und Teilhabe im Einwanderungsland“) ist die religiöse Pluralisierung im Zusammenhang mit Einwanderungsprozessen Hauptgegenstand der Untersuchungen. Deutschland ist „demografisch zu einem multireligiösen Land geworden“ (www.svr-migration.de/jahresgutachten, 5). Dabei wird die Bedeutung von Religion bzw. Religiosität für die gesellschaftliche Teilhabe und den sozialen Zusammenhalt insgesamt in der gegenwärtigen öffentlichen Debatte besonders kontrovers diskutiert. In der medialen Wahrnehmung des Gutachtens wurde ein Ergebnis in den Mittelpunkt gestellt: Religion wirke weder einseitig positiv als Verstärkung noch negativ als Bremse für gesellschaftliche Teilhabe. Der Zusammenhang von Religion und Integration werde meist überschätzt. Der zentrale

Erklärungsfaktor für Erfolg bzw. Misserfolg im Bildungssystem und am Arbeitsmarkt sei nach wie vor der soziale Hintergrund. Das ebenfalls veröffentlichte SVR-Integrationsbarometer (erstmal bundesweit repräsentative Daten; Befragungen bis August 2015 abgeschlossen) dokumentiert wie in den vergangenen Jahren „ein stabil freundliches Integrationsklima“. Der wechselseitige Integrationsprozess steht demnach auf einer stabilen Grundlage. Tenor: Der deutsche Weg einer ausgeprägten Religionsfreundlichkeit hat sich im Großen und Ganzen bewährt.

Die religiöse Pluralisierung geht allerdings auch mit „latenten und manifesten Konflikten“ einher, „die angesichts einer zugleich sinkenden Bindewirkung von Religion in anderen Teilen der Gesellschaft mittelfristig zunehmen könnten“ (15). Erkenntnisse zu den Problemfeldern – sie betreffen den Islam als die mit Abstand größte hinzugekommene Religion – werden zwar im Gesamtzusammenhang gelegentlich zurückhaltend oder relativierend formuliert. Das unabhängige, internationale Gutachtergremium (D, CH, A) benennt jedoch mit bemerkenswerter Deutlichkeit eine Reihe von Herausforderungen, die besondere Aufmerksamkeit verdienen. Dazu gehören:

- Fundamentalistische Haltungen nehmen religionsübergreifend mit zunehmender Religiosität zu, bei Muslimen allerdings „deutlich ausgeprägter“ als bei Christen (16). Zudem „verschwindet bei religiösen Muslimen der bei anderen Religionen delinquenzmindernde Effekt von Religiosität“. Hierzu sollte künftig „frei von Tabus mehr geforscht werden“ (ebd.).

- Der islamistische Terror hat mit dem Islam zu tun, da die Religion bzw. eine fundamentalistische Interpretation des Korans als Referenzrahmen und Legitimationsbasis dient. Er lässt sich Studien zufolge nicht (allein) auf Faktoren wie Diskriminierung, so-

ziale Marginalisierung, Arbeitslosigkeit oder mangelnden Bildungserfolg zurückführen.

- Notwendig ist ein Diskurs zwischen den islamischen Gruppierungen, den Verbänden und den Forschenden an den islamisch-theologischen Universitätsinstituten über ein Verständnis des Islam, „das den Gläubigen die Teilhabe im multireligiösen und pluralen Deutschland ermöglicht“. Dazu gehört auch, „die Interpretation des Koran in den Kontext seiner Entstehung zu stellen“ (17).

- Deutschland hat sich „klar für eine Religionsakzeptanz im öffentlichen bzw. staatlichen Raum entschieden“ (17). Die neue Pluralität wird auch rechtliche Anpassungen nach sich ziehen (Arbeitsrecht). Eine Grundbedingung für die weitgehende Offenheit des geltenden Religionsverfassungsrechts ist die Konstituierung der Religionsgemeinschaften „als verlässlicher und repräsentativer Kooperationspartner“. „Hierzu gehört auch, sich von ausländischen Einflüssen zu lösen und sich als Glaubensgemeinschaften in Deutschland zu verstehen“ (17).

- „Nicht alles, was religiös-theologisch wünschenswert erscheint, ist gesamtgesellschaftlich akzeptabel“ (18). In Normkonflikten bedarf es besonderer Sensibilität und kritischer Reflexion, wann und in welcher Form religiös motivierte Ausnahmeregelungen in Anspruch genommen werden können („Kopftuch“, Schule und Erziehung, Schächten, Beschneidung, Blasphemie u. a.).

- Die Schulpflicht ist eine Schulbesuchspflicht. Bei Befreiungswünschen aus religiösen Gründen braucht es eine „klare Linie“, „religiös motivierte Ausnahmeregelungen im Bereich der Schulpflicht“ sind abzulehnen, so der SVR.

Religionsgemeinschaften stehen in der Verantwortung, Pluralismusfähigkeit zu entwickeln, „ohne ihren ‚Eigensinn‘ und ihren Wahrheitsbezug aufzugeben“ (19). Das

Recht verspricht Freiheit und Gleichheit unter Achtung der Autonomie des Religiösen. Dieses Recht ist nicht voraussetzungslos, es schließt die Erwartung mit ein, dass das Religiöse „integrierend wirkt und die freiheitliche Ordnung stärkt“ (18).

Friedmann Eißler

NEUAPOSTOLISCHE KIRCHE

Hessischer Rundfunk entschuldigt sich für verzerrenden Fernsehbeitrag über die NAK.

(Letzter Bericht: 5/2016, 191) Ein Fernsehbericht des Hessischen Rundfunks (HR) am 15. Mai 2016 über die Neuapostolische Kirche (NAK) anlässlich deren Pfingstgottesdienstes hat zu zahlreichen Protesten aus den Reihen der NAK und ihrer ökumenischen Partner geführt.

Der alljährliche zentrale Pfingstgottesdienst der NAK wird mit ihrem Kirchenoberhaupt, dem Stammapostel, gefeiert und gilt als ein Höhepunkt des Kirchenjahres. Er fand dieses Jahr im Kongresszentrum Frankfurt statt und wurde wie immer weltweit in die NAK-Gemeinden übertragen. Dies nahm der HR zum Anlass, mit einem Fernsehteam vor Ort zu sein. Der am selben Abend ausgestrahlte knapp vierminütige Bericht benutzte den Gottesdienst allerdings mehr als Hintergrunddekoration für eine im Grundduktus unsachlich-einseitig kritische Sendung.

Schon die Anmoderation ließ staunen, als es hieß, die Ausgießung des Heiligen Geistes über „Jesus Jünger“ gelte als das „Gründungsdatum der katholischen Kirche“. Der anschließende Beitrag von HR-Redakteur Torsten Harms bestand dann aus einer Darstellung problematischer Aspekte des sozialen Innendrucks in der NAK – ohne an irgendeiner Stelle deutlich zu machen, dass er sich vor allem auf die Vergangenheit bezog. Als Kronzeuge wurde der Wiesbadener Heilpraktiker und Coach Wolfgang Knauf interviewt, den der HR durch eine

Anfrage an die Internetplattform „NAK-Aussteiger“ gefunden hatte, ein Forum für aus der Kirche Ausgetretene. Er beschrieb die NAK: „Es ist eine permanente Ausgrenzung. Die Buchstaben WELT, W, E, L, T, stehen für Wehe, Elend, Leid und Tod. Ja? Wir, die Neuapostolischen und die Welt da draußen.“ Die präsentische Form wurde explizit bestätigt: „In den Kernaussagen, in der Kernbeeinflussung, ist die NAK nach wie vor die gleiche wie früher auch.“ Unklar blieb, wie er eine so generelle Aussage über eine Kirche mit 350 000 Gläubigen in 2000 Gemeinden treffen kann, die er vor langer Zeit verlassen hatte. Dies wurde nirgends erwähnt.

Kurt-Helmuth Eimuth, ehemaliger Weltanschauungsbeauftragter des Evangelischen Regionalverbands Frankfurt, beschrieb den familiären Druck, dem Menschen ausgesetzt sein können, die eine enge Glaubensgemeinschaft verlassen. Das Problem: Eimuth hatte in dem Originalinterview ausdrücklich auf die Veränderungen in der NAK hingewiesen und sprach an dieser Stelle explizit über die NAK der Vergangenheit. Seine Worte wurden durch den Filmschnitt geradezu ins Gegenteil verkehrt. Ähnlich manipulierend verfuhr der Beitrag mit Ausschnitten aus der Predigt des Stammapostels Jean-Luc Schneider und Worten des NAK-Pressesprechers Peter Johanning.

Die ökumenische Öffnung, das zentrale Thema der NAK im neuen Jahrtausend, u. a. ausgelöst durch die Aussteigerproblematik der 1980er und 1990er Jahre, wurde mit keinem Wort erwähnt – es hätte wohl nicht ins Bild der „umstrittenen Religionsgemeinschaft“ gepasst. Auch wenn dieser Reformprozess noch nicht in der gesamten Kirche angekommen ist, so entstand doch durch diese Lücke eine insgesamt verzerrte Darstellung. Obendrein erweckte der Trailer den Eindruck, diese Sicht der Dinge werde von den „Weltanschauungs- und Sektenexperten“ geteilt, was im Hinblick

auf alle heutigen kirchlichen Weltanschauungsbeauftragten schlicht falsch ist. Keiner von diesen war bei der Recherche befragt worden.

Schnell protestierten zahlreiche neuapostolische Christen beim Sender, die ihre Kirche unfair portraitiert fanden. Die NAK-Leitung publizierte eine kurze, sachliche Stellungnahme im gleichen Duktus auf ihrer Webseite. Schärfer gingen am nächsten Tag unabhängig voneinander die ökumenischen Partner der NAK mit dem HR ins Gericht. Die Geschäftsführung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) kritisierte die Sendung ebenso wie das „Zentrum Ökumene“ in Frankfurt (die Ökumeneabteilung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau). Beide Einrichtungen sind seit Jahren in theologischen Gesprächen mit der NAK engagiert und haben deren sozialen und theologischen Öffnungsprozess intensiv begleitet. Sie analysierten die schlechte Recherche, die unsachliche Darstellung und stellten diesem Bild die Veränderung und die neue theologische Basis der NAK gegenüber.

Das Zentrum Ökumene nahm in seinem Schreiben die Inhalte der Sendung Punkt für Punkt auseinander und resümierte: „Der Bericht hat zentrale und relevante Fakten und Informationen zur NAK ... schlicht unterschlagen ... Die Einschätzung der NAK in diesem Hessenschau-Beitrag ist geprägt von Unkenntnis, gepaart mit fehlender journalistischer Sorgfalt.“

Das eigentlich überraschende an dem Vorfall aber ist nicht die schlechte journalistische Qualität einer Fernsehsendung über eine Minderheitsreligion, sondern die Reaktion des Senders auf die Kritik: Es erfolgte eine umfassende Entschuldigung. Auf drei Seiten betrachtet die Redaktion die Versäumnisse und Verzerrungen der Sendung. Zwar seien aus der Aussteigerszene auch zustimmende Reaktionen gekommen, doch der Sender bekennt, dass Kurt-Helmuth

Eimuth „Unrecht getan“ wurde und seine Worte „aus dem Zusammenhang gerissen und in einen falschen Kontext gestellt“ wurden. Durch „gravierende Fehler“ sei „eine Sendung mit enormer Schiefelage entstanden“. Man kündigte an, bei passender Gelegenheit im Rahmen der Hessenschau das Bild der NAK geradzurücken.

Kai Funkschmidt

SONDERGEMEINSCHAFTEN / SEKTEN

Akten über „Colonia Dignidad“ freigegeben, Haftantrag gegen ehemaligen Arzt.

(Letzter Bericht: 5/2016, 192f) Ende April 2016 hat das deutsche Außenministerium einen Teil der Akten über das Schreckenssystem der Colonia Dignidad freigegeben. 1961 hatte der Jugendpfleger Paul Schäfer (1921 – 2010) in Chile diese christliche Gemeinschaft gegründet, um Waisenkinder aufzunehmen (s. zuletzt den Film „Colonia Dignidad – Es gibt kein Zurück“). Hinter Stacheldraht und überwacht von Kamerasa lebte die auf 300 Mitglieder angewachsene „Brautgemeinde Christi“ abgeschottet und autonom in totalitären Strukturen. Systematisch missbrauchte der pädophil veranlagte Schäfer die Jungen der Gemeinschaft. Er war dorthin aus dem Rheinland geflohen, um sich einem Haftbefehl zu entziehen – ihm waren schon damals Vergewaltigungen an betreuten Jungen vorgeworfen worden. 2006 wurde Schäfer von einem chilenischen Gericht des Kindesmissbrauchs in 25 Fällen für schuldig befunden und zu einer Haftstrafe von zwanzig Jahren verurteilt. Vier Jahre später starb er im Militärgefängnis.

Fast 25 Jahre lang konnte Schäfer in Chile unter Deckung durch das Pinochet-Regime unbehelligt agieren. Deutsche Diplomaten ignorierten viele Jahre massive Vorwürfe und Beschwerden, was jetzt erst langsam ans Licht kommt. Außenminister Steinmeier

er hat in einer Veranstaltung mit Opfern Schäfers, Fachleuten und Diplomaten am 26. April Fehler des Auswärtigen Amtes eingestanden und zugesagt, daraus Lehren ziehen zu wollen. Das Aktenmaterial soll aufgearbeitet werden, und die Geschichte der Skandalkolonie soll in das Ausbildungscurriculum für angehende Diplomaten aufgenommen werden.

Der ehemalige Arzt der Gemeinschaft, Hartmut Hopp, der als die rechte Hand Schäfers galt, wurde ebenfalls 2006 wegen Kindesmissbrauchs in Chile zur Rechenschaft gezogen und zu fünf Jahren Haft verurteilt. Hopp entzog sich dem Gefängnis durch die Rückkehr in seine Heimat. Der heute 72-jährige Arzt wird als deutscher Staatsbürger nicht nach Chile ausgeliefert. Nun hat die Staatsanwaltschaft Krefeld beantragt, die in Chile verhängte Freiheitsstrafe in Deutschland zu vollstrecken. Eine schnelle Umsetzung ist zu wünschen, denn die Opfer der Colonia Dignidad warten schon viel zu lange auf Gerechtigkeit.

Michael Utsch

SCIENTOLOGY

Neues Medienzentrum in Hollywood, kritische Fernsehdokumentation in Deutschland. (Letzter Bericht: 1/2016, 30f) Am 28. Mai 2016 wurden in einer feierlichen Zeremonie, an der mehrere Tausend Scientologen und Gäste teilgenommen haben sollen, neue Fernseh-, Radio- und Internet-Studios der Organisation in Los Angeles eröffnet. Eine Presseerklärung weist stolz darauf hin, dass jetzt auch Studios genutzt werden, in denen L. Ron Hubbards „erfolgreiche Karriere als Drehbuchautor“ begonnen habe. Der Vorsitzende der „Scientology-Kirche“, David Miscavige, führte selbst durch die Eröffnungsfeierlichkeiten und begrüßte Gastredner, z. B. den Präsidenten der örtlichen Wirtschaftskammer. Dieser

möchte gerne mit Scientology zusammenarbeiten und Hollywood damit zu noch größerem Erfolg verhelfen. In seiner Ansprache hob Miscavige die Vorzüge des neuen digitalen Medienzentrums hervor. Alle Medienkanäle sollen dazu genutzt werden, das scientologische Wissen zu verbreiten und einer „krisengebeutelten Welt die Lösungen aufzuzeigen ... Der Menschheit kann geholfen werden – wir wissen, wie es möglich ist.“

Die Veranstaltung zeigte das eine, das glänzende Gesicht von Scientology. Aussteiger zeigen das andere Gesicht. Sie weisen darauf hin, dass die „Kirche von Scientology“ den Menschen zwar einfache Problemlösungen verspreche, aber im Grunde eine machtbesessene Sekte sei. Am 10. Mai 2016 zeigte der Bayerische Rundfunk in deutscher Erstausstrahlung die Dokumentation „Scientology – Ein Glaubensgefängnis“ (Originaltitel: *Going Clear: Scientology and the Prison of Belief*, Regie: Alex Gibney, 2015). Als Vorlage für den brisanten Film diente Lawrence Wrights preisgekröntes Buch „Im Gefängnis des Glaubens“ (München 2014). Acht Scientology-Aussteiger, zum Teil aus der höchsten Führungsebene der Organisation, kommen zu Wort und schildern anschaulich, wie dort Menschen manipuliert und schikaniert werden. Zu den Aussteigern, die aus dem Inneren von Scientology berichten, zählen der Drehbuchautor und Oscar-Preisträger Paul Haggis, der Schauspieler Jason Beghe, der ehemalige Scientology-Spitzenfunktionär Marty Rathbun, der zwei Jahrzehnte als rechte Hand von David Miscavige tätig war, und der ehemalige Scientology-Pressesprecher Mike Rinder. Ebenfalls zu Wort kommen Scientology-Experten, die zum Teil seit mehr als 20 Jahren kritisch über die Organisation informieren (Trailer [englisch]: www.youtube.com/watch?v=fdhmO4kU6AI).

Michael Utsch

STICHWORT

Indigokinder

Entstehung eines esoterischen Trends

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts verbreitete sich ausgehend von den USA die Vorstellung von sog. „Indigokindern“ oder „Indigos“ als einer neuen Generation von Menschen mit indigoblauer Aura, die spirituell besonders begabt sein sollten und deren Auftreten ab den 1960er und 1970er Jahren den Anbruch eines neuen Zeitalters (New Age) anzeigen und bewirken sollte. Das Konzept ist mit zahlreichen esoterischen Elementen wie Auralehre, Reinkarnation, Telepathie, Astrologie und Channeling verknüpft. Durch die Vielfalt der Anknüpfungspunkte erfreute es sich großer Beliebtheit. Spätere Erweiterungen bzw. Fortführungen des Themas wie „Kristall-“, „Licht-“, und „Regenbogenkinder“ waren unklar abgegrenzt und wurden von den „Entdeckern“ der Indigokinder zum Teil abgelehnt.

Begriff und Konzept wurden erstmals 1982 von der amerikanischen New-Age-Autorin Nancy Ann Tappe (1931 – 2012) in die Debatte eingeführt. Zum Massenphänomen wurde die Idee 1999 mit der Publikation des Buches „Die Indigo-Kinder ... Die Kinder von morgen sind da!“ des Kryon-Channels Lee Carroll und seiner Frau Jan Tober. Bald wurde das Konzept von zahlreichen etablierten Anbietern wie Doreen Virtue und Bärbel Mohr, aber auch dem völkisch-esoterisch ausgerichteten Autor Jan Udo Holey aufgegriffen.

Tappe erkannte bei Menschen sogenannte „Lebensfarben“. Nach verschiedenen Angaben sah sie diese im „elektromagnetischen Energiefeld“ oder aufgrund ihrer Synästhesie. Dies ist die (wissenschaftlich belegte) Fähigkeit, Sinneseindrücke verknüpft wahrzunehmen, sodass etwa bestimmte

Klänge bestimmte Farben haben. Tappe entwickelte ein System der Persönlichkeitsanalyse und Lebensberatung durch Farben („Colorology“). Ab ca. 1970 habe sie plötzlich Kinder mit der neuen Lebensfarbe indigoblau gesehen, die sie für eine „neue Generation“, Menschen mit einer besonderen Aufgabe, hielt. Die meisten Autoren knüpften an die theosophisch-anthroposophische Auravorstellung an, die von einem unsichtbaren „feinstofflichen“ Schwingungsfeld ausgeht, das Mensch und Kosmos im ständigen Energieaustausch verbindet. Indigos zeichneten sich laut Tappe durch Begabung im Umgang mit neuen Technologien, entspannte Lebenshaltung, Sozialgruppenorientierung, Ablenkbarkeit und Androgynität aus. Alle späteren Autoren ergänzten diese Merkmalspalette mit ihren eigenen Ideen. Carroll/Tober beschrieben Indigos so: Sie „kommen mit dem Gefühl auf die Welt, königliche Hoheiten zu sein“, haben ein ausgeprägtes Selbstwertgefühl, ordnen sich schlecht Autoritäten unter, fügen sich schlecht in Regeln („fällt ihnen schwer, Schlange zu stehen“), „wirken unsozial, es sei denn, sie bewegen sich unter ihresgleichen ... verkriechen sich oft in sich selbst und haben das Gefühl, von niemandem verstanden zu werden. Schule ist für sie sozial gesehen oft außerordentlich schwierig“. Kritiker wiesen darauf hin, dass diese Merkmale so allgemein gehalten seien, dass man fast jedes Kind darin erkennen könne (sog. „Forer-Effekt“). Die beschriebenen Charakterzüge deuten auf tendenziell problematische narzisstische Wesensmerkmale hin. Esoterikkritiker spotteten: „Ein Haufen verzogener Blagen“ (Mendez-Acosta 2006).

Zeitenwende durch Bewusstseins- evolution oder ADHS?

Der Indigo-Trend war von Beginn an mit der Erwartung einer millennialistischen Zei-

tenwende durch ein erneuertes Bewusstsein der Menschheit verbunden. Dies greift eine esoterische Standardidee auf, der zufolge in unserer Zeit die geistige Evolution der Menschheit kulminiere. Aufgabe der Indigos sei es, ein neues spirituelles Zeitalter weltweitem Friedens einzuläuten. Für manche Autoren waren Indigos dabei eher Vorreiter und Anführer, also eine elitäre Minderheit, für andere waren sie selbst schon die Erneuerung, indem sie massenhaft die Welt bevölkerten – laut Nancy Tappe waren zu Beginn des Jahrtausends bis zu 95 % der Neugeborenen Indigos. Carroll/Tober behaupteten, Indigos seien kein westliches Phänomen, sondern träten in verschiedenen Kulturräumen auf, blieben aber den Beweis schuldig.

Die Aufmerksamkeit für Indigokinder nahm ab, als sich das mediale und esoterische Interesse ab 2011 auf den Mayakalender und die damit verbundene für 2012 erwartete Zeitenwende verlagerte. Doch werden bis heute im entsprechenden Milieu Einrichtungen für Indigokinder unterhalten und gegründet.

Der breite Erfolg des Konzepts wurde durch die kurz zuvor ebenfalls in den USA entstandenen Krankheitsdiagnosen ADS und ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-[Hyperaktivitäts-]Syndrom, fortan „ADHS“) ermöglicht. Seit ca. 1970 nimmt man an, dass die einst als „Zappelphilipp“ und „Tagträumer“, heute als „verhaltensauffällig“ bezeichneten Kinder psychisch krank seien. In der Folge vermehrten sich die ADHS-Diagnosen rasant, derzeit sollen in Deutschland fast 10 % der Jungen ADHS haben. Die Krankheitssymptome sind medikamentös behandelbar (das Medikament „Ritalin“ wurde als pars pro toto zum Symbol). Für die oft überforderten Eltern war diese Erklärung und Therapie zunächst eine Entlastung, aber die Aussicht einer potenziell chronischen psychischen Krankheit der Kinder ihrerseits wenig attraktiv.

Esoterisch Aufgeschlossenen stand nun mit dem Indigo-Konzept eine weitere Deutung der Verhaltensauffälligkeit zur Verfügung. Indem man ADHS zur Fehl diagnosis und das Kind zum Indigo erklärte, wurde dieses vom chronisch Kranken zum Ausnahmetailent aufgewertet, an dessen Problemen die Umwelt schuld war. Es verlangte nur einen besonders geschulten Umgang, um seine irdische Mission erfüllen zu können. Typisch wurden Ratgeber wie „ADHS als Geschenk. Wie die Probleme Ihres Kindes zu Stärken werden“ (Honos-Webb 2007). Alternative Krankheitsursachen (Medikamente, Elektrosmog) und Behandlungsmethoden wurden propagiert. Während Psychologen und Ärzte vor der Gefahr warnten, dass die Indigo-Interpretation die Diagnose und Behandlung von ADHS-Kindern verzögern und langfristig schädlich sein könnte, sah die Gegenseite die Gefahr eben gerade in der medikamentösen Behandlung. Studien zeigten zumindest, dass die Deutung von ADHS-Kindern als Indigos deren Eltern tatsächlich bei der Stressbewältigung hilft (Lench 2011).

Indigo als esoterische Version wissenschaftlicher ADHS-Kritik

Es gibt auch wissenschaftlich fundierte Kritik an den ADHS-Grundannahmen. Zwar steht die Medikamentenwirkung außer Frage, aber schon die daraus abgeleitete biochemische Ursachentheorie (neurologische Stoffwechselstörung, Mangel an Botenstoffen) steht auf logisch unsicheren Füßen, da ADHS nur vage durch das Verhalten, nicht physiologisch diagnostizierbar ist. Für das plötzlich epidemische Auftreten einer neurologischen Krankheit fehlt jede medizinische Erklärung. Die ADHS-Welle fällt außerdem mit einem rasanten Anstieg anderer psychologischer und psychiatrischer Diagnosen zusammen: Bekannte Störungen nehmen an Häufigkeit zu, und immer neue

Krankheitsbilder werden „gefunden“. Wie kommt es, dass plötzlich so viele Menschen psychisch krank sein sollen? Die Zahl amerikanischer Kinder, die wegen psychischer Krankheiten staatliche Hilfe bekommen, ist zwischen 1987 und 2007 auf das 35-Fache gestiegen, 2015 waren 14,1 % aller Jungen mit ADHS diagnostiziert. Der Psychiater Allen Frances, Mitarbeiter an der „Diagnose-Bibel“ der Psychiatrie DSM-4 (Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders), erklärt selbstkritisch: „Durch unsere Arbeit haben wir Epidemien wie das ADHS erschaffen“ (vgl. Angell 2011; Conrad/Schneider 1992).

Sarah Whedon sieht im Indigokinder-Trend eine Reaktion auf eine „Krise im amerikanischen Bild von Kindheit“ und die zunehmende Pathologisierung kindlichen Verhaltens (Whedon 2009). In der öffentlichen Wahrnehmung von Kindern hatte in den 1990er Jahren eine Inversion stattgefunden: Man war von der neuzeitlichen Idealisierung der „unschuldigen Kindlein in idyllischer Kleinfamilie“ zur Sicht der Kinder als „kleinen Monstern und unheilbar Kranken“ übergegangen (u. a. wegen zunehmender Jugendgewalt). Auf diese Umwertung, so Whedon, ist das Indigo-Phänomen eine esoterische Antwort, der zufolge die ADHS-Welle keine physiologische Krankheit, sondern v. a. das Ergebnis einer sozialen Konstruktion und eines kulturellen Irrtums sei. Unbeachtet bleibt in Whedons Perspektive ebenso wie in der psychiatrischen und esoterischen, dass die ADHS-Welle zeitlich mit anderen sozialen Veränderungen im späten 20. Jahrhundert zusammenfällt: Erziehungsstile, die mehr Wert auf Entfaltung und Entgrenzung als auf (Selbst-)Disziplin legen, Veränderung der schulischen Pädagogik, eine Neubewertung von Geschlechterrollen, die „typisches Jungenverhalten“ negativ konnotiert (Rollenunklarheit), herabgesetzte Definitionsschwelle für deviantes Verhalten (Raufereien werden Körperverletzung,

Hänseln wird „Mobbing“), Zunahme von Unterhaltungsmedien, der Zahl von Einzelkindern sowie von Kindern, die bei Alleinerziehenden leben (positiv mit ADHS korreliert). Die Ursachenforschung in dieser Richtung gilt trotz ihrer Plausibilität als rückwärtsgewandt, weil sie Ursachen bei Eltern und kaum kritisierbaren gesellschaftlichen Entwicklungen sucht.

Vom Indigo-Phänomen zu Verschwörungstheorien: Nachwirkung und Einschätzung

Das Indigothema verlagert sich derzeit in den Bereich eines anderen esoterikaffinen Problems, nämlich die Anfälligkeit für Verschwörungstheorien. Die englische Religionswissenschaftlerin Beth Singler beschreibt, wie aus nachgewiesenen dubiosen und illegalen Aktivitäten der psychopharmazeutischen Industrie im Verbund mit dem Anstieg psychiatrischer Diagnosen im Indigo-Trägermilieu verschiedene Verschwörungstheoretische Theorien entstanden bzw. Zulauf erhielten. Diesen zufolge gilt: a) ADHS ist eine von der Pharmaindustrie nicht nur aus Gewinnstreben geförderte, sondern überhaupt erst vorsätzlich geschaffene und durch Medikamente hervorgerufene Krankheit. In einer milderer Variante geht man davon aus, dass zumindest die Diagnosen mehrheitlich falsch und die Kinder besser mit Nahrungsveränderung, holistischen und metaphysischen Therapien zu behandeln seien. b) Genetisch modifizierte Organismen im Essen und in Medikamenten schaden dem Indigokind. Dies wird v. a. von Eltern vertreten, die glauben, dass Indigokinder eine modifizierte DNA bzw. einen unsichtbaren dritten „kristallinen“ oder „ätherischen“ DNA-Strang haben, der durch die nicht spirituell, sondern gentechnisch modifizierte DNA verschmutzt werde.

Es gibt keine Untersuchungen zum weiteren Ergehen von Menschen, denen ihr Kind-

heitsumfeld vermittelte, „Indigokinder“ zu sein. Daher ist unbekannt, ob und inwieweit die Umdeutung von Verhaltensauffälligkeit zu Sonderbegabung, die Vorenthaltung medikamentöser Therapien und die Bestärkung narzisstischer Tendenzen dem Kind langfristig schaden.

Das Indigo-Thema steht heute weniger im Fokus, aber seine Erklärungsmuster haben eine Parallele im Zusammenhang mit Autismus und dem Asperger-Syndrom – Diagnosen, die gegenwärtig zunehmen („Kristallkinder“). Und auch hier kommen Verschwörungstheoretiker ins Spiel: Die 1998 in einer fachwissenschaftlichen Publikation verbreitete (später widerlegte) Theorie, dass Impfungen Autismus auslösen, führte in Britannien und den USA zu öffentlichen Kampagnen gegen die MMR-Impfung (Mumps, Masern, Röteln), zu einem Rückgang der Impfrate und später zu lokalen Masernepidemien in beiden Ländern.

Die Verknüpfung mit ADHS macht Indigo zu einer Besonderheit im esoterischen Themenfeld. Die Theorie kann als Bewältigungsstrategie einer gesellschaftlichen Krise des sozialen Konstrukt „Kindheit“ verstanden werden. Obwohl die metaphysischen Annahmen und die pseudowissenschaftlichen Erklärungen und Therapien keine Plausibilität haben, sind die ihnen zugrunde liegenden Problemanzeigen auch in nicht-esoterischer Perspektive ernst zu nehmen. Aus christlicher Sicht ist allerdings die Apotheose des Kindes als „Lichtarbeiter“ und „Künder einer neuen Zeit“ Ausdruck menschlicher Hybris. Sie verstärkt den menschlichen Narzissmus, gefährdet die Entwicklung sozialer Kompetenz und überlastet im Extremfall das Kind mit elterlicher Erwartung. Die esoterische Behauptung der Entstehung des neuen Menschen, der seine und der Welt Probleme aus sich selbst heraus mit Spiritualität und höherem Wissen lösen kann, widerspricht der christlichen Anthropologie

des von Gott geliebten, jedoch sündhaften und erlösungsbedürftigen Menschen. Die romantische, aber unbiblische Projektion, der Mensch sei „im Kern gut“, ist allerdings gerade in Bezug auf Kinder gesellschaftlich und kirchlich zum Normalfall geworden.

Quellen

- Atwater, P. M. H.: Indigo-Kinder und die neue Zeit ab 2012, Stuttgart 2007
- Carroll, Lee / Tober, Jan: Die Indigo-Kinder. Eltern aufgepasst... Die Kinder von morgen sind da!, Burgrain 2001
- Holey, Jan Udo: Die Kinder des neuen Jahrtausends. Mediale Kinder verändern die Welt, Fichtenau 2001
- Honos-Webb, Lara: ADHS als Geschenk. Wie die Probleme Ihres Kindes zu Stärken werden können, Paderborn 2007
- Tappe, Nancy Ann: Metaphysical Concepts in Color. Enhancing Your Life thru Color, San Diego 1982

Sekundärliteratur

- Angell, Marcia: The Epidemic of Mental Illness: Why?, in: The New York Review of Books 23.6.2011, 20-22
- Angell, Marcia: The Illusions of Psychiatry, in: The New York Review of Books 14.7.2011, 20-22
- Conrad, Peter / Schneider, Joseph W.: Deviance and Medicalization. From Badness to Sickness, Philadelphia 1992
- Lench, Heather C. et al.: Exasperating or Exceptional? Parents' Interpretations of Their Child's ADHD Behavior, in: Journal of Attention Disorders 17 (2013), 141-151
- Mendez-Acosta, Mario: Auras and Indigo Children, Mexican Skeptical Research Society 2006, www.csicop.org/specialarticles/show/auras_and_indigo_children
- Pöhlmann, Matthias: „Indigo-Kinder“ – Künder eines neuen Zeitalters?, in: MD 65/12 (2002) 355-369
- Schnack, Dieter / Neutzling, Rainer: Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit, Reinbek 1991
- Singler, Beth: Big Bad Pharma. The Indigo Child Concept and Biomedical Conspiracy Theories, in: NR 19 (2015) 17-29
- Waltz, Mitzi: From Changelings to Crystal Children. An Examination of „New Age“ Ideas about Autism, in: Journal of Religion, Disability and Health 13 (2009) 114-128
- Whedon, Sarah W.: The Wisdom of Indigo Children. An Emphatic Restatement of the Value of American Children, in: NR 12 (2009) 60-76

Kai Funkschmidt

BÜCHER

Ian Reader, Pilgrimage. A Very Short Introduction, Oxford University Press, Oxford 2015, 140 Seiten, 7,99 GBP.

Eine Schreckensvorstellung bei der Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 ist der amerikanische Tourist, der Wittenberg besucht, sich in der Stadt umschauf und enttäuscht ausruft: „Is that all? And this is the Lutheran Disneyland?“ Dabei dürften aber Tourismusmanager und Kirchen über Unterschiedliches erschrecken. Die Erwartungen an Pilgerreisen sind vielfältig und nicht nur spiritueller Art.

Seit einigen Jahren erlebt Pilgern einen Boom – Hape Kerkelings „Ich bin dann mal weg“ taucht auch in Ian Readers Büchlein gleich zu Beginn auf. Aber nicht nur das spirituelle Wandern als Reise des modernen Großstädtlers zu sich selbst erfreut sich derzeit großen Interesses. Auch klassische religiöse Pilgerfahrten, ob Lourdes, Mekka oder Shikoku, sind heute populärer denn je. Der Autor, Religionswissenschaftler an der Universität Lancaster, gibt einen Überblick über das allgegenwärtige Phänomen des Pilgerns als religiöse oder als „spirituelle“ Lebensäußerung: Pilgern kommt in fast allen menschlichen Kontexten und Religionen in Vergangenheit und Gegenwart vor, wobei es bei den Formen, Themen, Praktiken, Motiven und Erfahrungen mehr Kontinuitäten und Parallelen als Unterschiede gibt, was sogar für die säkularen Varianten des Pilgerns, etwa zu Gräbern von Rockstars und zu Fußballstadien, gilt.

Schnell wird bei der Lektüre klar, dass etwa manche Kritik, die man intuitiv am modernen Pilgerboom üben mag, keineswegs neu ist. Schon in Chaucers „Canterbury Tales“ aus dem 14. Jahrhundert ist unübersehbar, dass die Pilgernden in der Rahmenerzählung des Werkes nicht nur aus Gründen der

Andacht und schon gar nicht in ständiger Einkehr und Besinnung unterwegs sind, sondern dass der vordergründig religiöse Zweck durch Reise- und Abenteuerlust, jugendlichen Überschwang, Feierlaune und Prestigegewinn, kurzum durch allerlei weltliche Elemente erweitert und teilweise überlagert wird. Verändert hat sich in der Moderne neben der Zahl vor allem die Zusammensetzung der Pilger, die heute älter und weiblicher sind als je zuvor. Bevor Altersfreizeit normal sowie Reisen sicher und leicht wurde, war Pilgern eher die Domäne junger Männer.

Vielfältig sind die Motive – Buße, geistliche Verdienste, Gelübde, Reiselust, Heilungs- und Fürbittanliegen –, die Grundformen – Zielorientierung (Lourdes, Mekka), Rundwanderung (Shikoku) oder Betonung des Weges (Santiago) – und auch die zugrunde liegenden sinnstiftenden Anlässe: Pilgern als symbolische Lebensreise, als Nachfolge in den Fußspuren eines religiösen Helden, Ortsbesichtigungen göttlicher Erscheinungen oder Heiligengräber usw. Ökonomische und politische Aspekte spielten schon immer eine erhebliche Rolle. Von jeher konkurrierten Pilgerstätten um Pilger als Konsumenten. Dies war ein wesentlicher Grund, warum europäische Fürsten Reliquien kauften oder raubten.

Auch politische Interessen gehören zum Wesen des Pilgerns: Wenn Hindus heute in wachsender Zahl nach Amarnath im muslimischen Kaschmir pilgern, so soll dies auch einen Besitzanspruch ausdrücken. Friedliche Koexistenz und interreligiöse Auseinandersetzungen um die Hoheit über Pilgerstätten gibt es nicht nur zwischen monotheistischen Religionen in Jerusalem, sondern auch zwischen Buddhisten und Hindus in Kataragama oder in Sri Pada (beide Sri Lanka), wohin Christen, Buddhisten, Muslime und Hindus pilgern. Manche Pilgerziele sind menschliche Bauwerke, andere sind beeindruckende Natur-

erscheinungen wie der Berg Kailash, den Buddhisten, Jains, Bön und Hindus besuchen und umrunden. Bisweilen kommt es auch zu friedlichen Übernahmen, so z. B., wenn das südenglische Glastonbury heute eher ein Wallfahrtsort für New-Age-Jünger denn für Christen ist wie zuvor Jahrhunderte lang.

Pilgern schafft eine gemeinsame Erlebniswelt für die Praktizierenden, was Reader durch Menschen illustriert, die sich auf Pilgerreisen fremder religiöser Traditionen begeben und dort sofort Vertrautheitserfahrungen machen. Auch der Konflikt zwischen jenen, die mühsam zu Fuß reisen, und jenen, die im klimatisierten Reisebus oder Privatjet kommen, aber am Zielort mehr Zeit für die *devotio* haben, ist uralt und zeit-, kultur- und religionsunabhängig. Reader gelingt es, ordnende Schneisen in ein riesiges Feld zu schlagen und dabei auch manche überraschenden Details anzubringen. Der Autor ist selbst ausgewiesener Experte für die Praxis des Pilgerns. Über Jahrzehnte hat er zahlreiche Pilgerreisen in Japan, Europa, Indien und darüber hinaus unternommen. Dadurch kann er seine Darstellung immer mit kleinen Beobachtungen und Gesprächen mit Pilgern verschiedener Traditionen aus der eigenen Erfahrung auflockern, Veränderungen der Rahmenbedingungen durch die Zeitläufte und des Erlebens durch das eigene Altern unbegriffen. Das gibt dem Buch eine vergnügliche Lesbarkeit und erhöht seinen Unterhaltungswert. Das lässt auch darüber hinwegsehen, dass sich manche Themen wiederholen und bestimmte wiederkehrende Motive nach Kurzem vertraut wirken. Das aber liegt in der Sache begründet und ähnelt vielleicht dem Pilgern selbst. Dieses ist eine (meist temporäre) Existenzform sui generis, deren Erscheinungsformen, Erlebniswelten, Motivationen, Ziele, Konfliktpunkte, Anhänger und Sozialformen in verschiedenen Zeiten, Ländern und Religionen

bei aller Unterschiedlichkeit im Einzelnen doch bemerkenswert viele Gemeinsamkeiten aufweisen.

Kai Funkschmidt

Hans Peter Duerr, Die dunkle Nacht der Seele. Nahtod-Erfahrungen und Jenseitsreisen, Insel Verlag, Berlin 2015, 687 Seiten, 29,95 Euro.

Zum Autor: Es handelt sich um den Ethnologen und Philosophen Hans Peter Duerr (geb. 1943) und nicht um den Physiker Hans-Peter Duerr (1929 – 2014).

Blättert man kurz durch das voluminöse Buch, dessen Umschlag einen Ausschnitt aus dem Altarbild Hieronymus Boschs „Der Aufstieg zum Himmlischen Paradies“ zeigt, das wie kaum ein anderes Kunstwerk in der Forschung zu sog. Nahtodeserlebnissen rezipiert und interpretiert wird, so stellt sich schnell das Gefühl ein, wieder einen echten „Duerr“ in der Hand zu halten. Das fast 700-seitige Werk, mit vielfältigen Illustrationen, einem über 150-seitigen Endnotenapparat und einer nur unwesentlich kürzeren Bibliografie versehen, steht schon in dieser formalen Hinsicht in der Tradition der früheren Arbeiten. Duerr knüpft aber auch inhaltlich und methodisch an frühere von ihm bearbeitete Themen an: sowohl im Blick auf seine Auseinandersetzung mit erkenntnistheoretischen Fragen hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und dem Irrationalen als auch seines Interesses an Schamanismus. Das Buch verweist somit zurück auf Duerrs Forschungsschwerpunkte der 1970er und frühen 1980er Jahre. Er thematisiert diesen Umstand selbst, wenn er schreibt, dass er das Buch eigentlich schon früher hätte schreiben wollen (10).

Duerr wählt einen Zugang, der „Nahtod-Erfahrungen“ nicht isoliert betrachtet, sondern sie in den weiteren Kontext von Außerkörperlichkeits-Erfahrungen und des

sog. außerkörperlichen Reisens einordnet. Der Zusatz „Jenseitsreisen“ im Untertitel ist daher mit Bedacht gewählt und verweist darauf, dass das Buch einen weiteren Blickwinkel eröffnet und letztlich auch auf eine Reflexion über das Leib-Seele-Problem hinausläuft. Duerr wählt einen Ansatz, der phänomenologisch orientiert ist. Dieser besteht darin, dass er seine eigenen Nahtod- und Außerkörperlichkeits-Erfahrungen sowie Erfahrungen mit halluzinogenen Substanzen wie LSD, Meskalin oder Psilocybin zur Interpretation der Erfahrungsberichte Dritter und der Sekundärliteratur hinzuzieht. Dieser Ansatz führt ihn zu einem Unterscheidungsmuster, mit dem er sich von zwei unterschiedlichen, in der Forschung zu Nahtod-Erfahrungen häufig anzutreffenden Positionen absetzt. Er wertet sog. Nahtod-Erfahrungen und Erfahrungen von Außerkörperlichkeit, wie sie in anderen Kontexten – etwa im Kontext schamanischer Jenseitsreisen – auftreten können, als gleichartige Erfahrungen. Er grenzt diese jedoch ab von Erfahrungen, die durch halluzinogene Substanzen induziert werden (241), da dem Konsumenten bewusst sei, dass das unter dem Einfluss von Halluzinogenen Erlebte nicht der äußeren Wirklichkeit entspricht. Duerr setzt sich mit dieser Unterscheidung einerseits von Positionen ab, die – wie im Begriff Nahtod-Erfahrungen schon impliziert – diese Erfahrungen zwingend mit einer Todesnähe und den damit einhergehenden physischen Veränderungen verknüpft sehen, und andererseits von Positionen, die sie auf einer Ebene mit drogeninduzierten Erfahrungen sehen. Nahtod-Erfahrungen sind für ihn somit weder Erfahrungen einer eigenen Art, da sie eben auch abseits von Todesnähe und Sauerstoffmangel auftreten können, noch können sie einfach gleichgesetzt werden mit anderen Formen veränderter Bewusstseinszustände. Zur Charakterisierung dieser Erfahrung entlehnt er den aus der ethnologischen Litera-

tur, insbesondere der klassischen Schamanismusforschung im Anschluss an Mircea Eliade bekannten Begriff der „Seelenreise“. Nun darf hieraus nicht der Schluss gezogen werden, dass Duerr von einem Leib-Seele-Dualismus ausgeht und annimmt, eine substantziell gedachte Seele könne sich unabhängig vom Körper im physischen Raum bewegen oder vollständig unabhängig von Körperfunktionen weiterbestehen. Er zielt mit dieser Bestimmung auf die Charakterisierung der Erfahrung ab, die auf psychische Prozesse zurückzuführen sei, die sich aber in ihrer Qualität von anderen veränderten Bewusstseinszuständen unterscheide und durchaus realer wirke als beispielsweise durch Halluzinogene induzierte Zustände oder Träume, da man tatsächlich annehme, den Ort, an dem man sich gerade befindet, zu verlassen.

Das Buch zählt definitiv nicht zu jenen Büchern über Nahtod-Erfahrungen, die Hoffnung auf Unsterblichkeit machen oder diese gar beweisen möchten. Dass seine Botschaft aber dennoch nicht deprimierend ist, zeigt sich in den letzten Worten des Anhangs: „Der Optimist glaubt, daß die Menschheit eines Tages den Tod besiegen wird. Und der Pessimist befürchtet, daß ihr dies tatsächlich gelingen könnte“ (408).

Abgeschlossen wird das Buch mit zwei Anhängen, der erste befasst sich mit der Frage, seit wann „Seelenreisen“ dokumentiert sind (383-406). In diesem diskutiert der Autor primär die Frage, ob bestimmte Höhlenmalereien als Darstellungen schamanischer „Seelenreisen“ gedeutet werden können, eine Frage, die er bejaht. Im zweiten Anhang diskutiert er, ob „Nahtod-Erfahrungen“ eine Hoffnung auf Unsterblichkeit nahelegen (407-408). Dieser Schlussfolgerung steht er hingegen kritisch gegenüber. Das Buch kann jedem empfohlen werden, der sich mit der Thematik der Nahtod-Erfahrungen oder des Schamanismus befasst, da es mit einer Fülle auch älterer

Quellentexte bekannt macht und vielfältige Anregungen zu geben vermag. Wer sich mit der Leib-Seele-Problematik beschäftigt und einen vielleicht etwas unkonventionellen Zugang sucht, mag das Buch mit Gewinn lesen. Es erscheint jedoch ratsam, bereits Vorkenntnisse zu besitzen, da Duerr gleich in die Diskussion einsteigt und weder einen allgemeinen Überblick über die Forschungsgeschichte noch eine systematische Einführung bietet. Der Leser wird vielmehr auf eine Seelenreise mitgenommen, in deren Verlauf er mit einer Vielzahl von Forschungspositionen konfrontiert wird, mit denen sich Duerr in gewohnt kritischer Weise befasst.

Leider ist der Endnotenapparat unübersichtlich gestaltet, und es lässt sich teils schwer nachvollziehen, welcher Autor denn nun genau zitiert bzw. referiert wird. So lassen sich dann auch Aussagen Duerrs, die offensichtlich problematisch sind, etwa die Behauptung, dass „viele moderne Lutheraner“ von der Existenz eines Astralleibes ausgehen (373f) – auf eine Mehrzahl kontemporärer eschatologischer Entwürfe deutschsprachiger evangelischer Theologinnen und Theologen bezieht er sich hier wohl kaum –, nicht wirklich überprüfen. Im Gegensatz zu Duerrs Meinung dominieren heute sicherlich Varianten des „Ganztodes-Neuschöpfungs-Ansatzes“, der gänzlich ohne Astralleiber oder ähnliche metaphysische Hilfskonstruktionen auskommt.

Hinsichtlich des Umgangs mit Quellen ist anzumerken, dass Duerr – so kritisch er auch mit Interpretationsansätzen aus der Forschungsliteratur umgeht – es letztlich nicht schafft, seine Bewertungskriterien für die von ihm herangezogenen Quellen transparent zu machen. Es verbleibt vieles auf der Ebene der direkten Korrelation mit eigenen Erfahrungen. Dies liest sich einerseits sehr spannend, andererseits erscheint das Buch passagenweise als eine durchaus willkürlich erscheinende Aneinanderrei-

hung der Zusammenfassungen unterschiedlicher „Berichte“ von „Jenseitsreisen“, „Visionen“ und „Nahtodeserlebnissen“, ohne deren jeweilige literarische Gattung und Zielsetzung zu hinterfragen. Es ist zu bedauern, dass Duerr dieses Buch nicht früher, näher an den Diskussionen um „Nahtodeserlebnisse“ der 1990er Jahre oder, wie ja ursprünglich geplant, in den 1980er Jahren veröffentlicht hat. Ob das Buch eine Renaissance der öffentlichen Aufmerksamkeit für das Thema in Deutschland einleiten kann, ist abzuwarten, wahrscheinlich ist es hierfür jedoch zu wissenschaftlich-sperrig, und die Forschungsergebnisse sind zu ernüchternd.

Harald Grauer, Sankt Augustin

AUTOREN

Dr. theol. Friedmann Eißler, Pfarrer, EZW-Referent (Religionsreferat).

PD Dr. theol. Haringke Fugmann, Kirchenrat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Landeskirchl. Beauftragter für religiöse und geistige Strömungen.

Dr. theol. Kai M. Funkschmidt, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Mormonen und apostolische Gemeinschaften.

Harald Grauer, Diplomtheologe, Leiter der Anthropos-Bibliothek, Sankt Augustin.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, Pfarrer, Leiter der EZW.

Dr. theol. Martin Hochholzer, Referent für Sekten- und Weltanschauungsfragen in der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz, Erfurt.

Helmut Kuntz, Familien-, Körper- und Suchttherapeut, freiberuflich in eigener Praxis in Saarbrücken, in der Supervision sowie in der Fort- und Weiterbildung tätig.

Prof. Dr. theol. Michael Roth, Professor für Systematische Theologie und Sozialethik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Prof. Dr. phil. Michael Utsch, Psychologe, Psychotherapeut, EZW-Referent für psychologische Aspekte neuer Religiosität, Krankheit und Heilung, Lebenshilfemarkt, Sondergemeinschaften.

NEUE EZW-TEXTE



Reinhard Hempelmann (Hg.)
**Die Faszination des Irrationalen
und die Vernunft des Glaubens**
EZW-Texte 241, Berlin 2016, 100 Seiten

Zahlreiche religiöse und weltanschauliche Bewegungen der Gegenwart lassen sich als Protest gegen ein säkulares Wirklichkeitsverständnis verstehen. Dazu zählen Strömungen mit alternativen Heilungsangeboten und esoterischen Offerten, aber auch neocharismatische und pfingstliche Bewegungen, die Wundererfahrungen zur Normalität christlichen Lebens erklären. Gemeinsam ist ihnen das Interesse an übersinnlichen Kräften, Engeln, Geistern, territorialen Mächten oder heilenden Energien. Der EZW-Text 241 fragt nach Hintergründen für die Faszination des Irrationalen und nach Unterscheidungsperspektiven im Umgang mit esoterischen Strömungen und pentekostaler Spiritualität. Zugleich wird die Vernunftfreundlichkeit des christlichen Glaubens herausgestellt. Die Publikation versteht sich als Beitrag zur religiös-weltanschaulichen Aufklärung und als Hilfe zur öffentlichen Glaubensverantwortung.



Andreas Goetze
**Jenseits von Absolutheitsdenken und Beliebigkeit
Perspektiven einer „spirituellen Toleranz“**
EZW-Texte 242, Berlin 2016, 112 Seiten

Der EZW-Text 242 stellt einen engagierten und inhaltsreichen Werkstattbericht dar, in dem der Autor, Landespfarrer für den interreligiösen Dialog der Evang. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, das Thema Toleranz behandelt. Er skizziert diese als eine Haltung, die aus einem immer wieder neu einzuübenden christlichen Glauben hervorgeht. Dabei geht es darum, den christlichen Glauben als unabgeschlossenen existenziellen Weg und nicht als Wahrheitsbesitz zu begreifen. Zugleich wird betont, dass Dialogoffenheit nicht als Wahrheitsverzicht missverstanden werden darf. Es wird ein Verständnis von Toleranz entfaltet, zu dem Respekt und Offenheit ebenso gehören wie die Bereitschaft zum Zeugnisgeben. In einem Materialteil werden Textausschnitte zitiert, die das Toleranzthema unter Bezugnahme auf theologiegeschichtliche, politikwissenschaftliche und philosophische Perspektiven entfalten.

Die EZW-Texte sind im Abonnement oder im Einzelbezug erhältlich. Wenden Sie sich bei Interesse bitte an die EZW (Auguststr. 80, 10117 Berlin, Tel. 030/28395-211, Fax: -212, Mail: info@ezw-berlin.de). Weitere Informationen und Online-Bestellmöglichkeit unter www.ezw-berlin.de.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Friedmann Eißler, Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,
Evangelische Bank eG,
Kontonummer 660 000, BLZ: 520 604 10,
IBAN: DE05 5206 0410 0000 6600 00,
BIC: GENODEF1EK1

Anzeigen und Werbebeilagen:
Anzeiengemeinschaft Süd,
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,
Telefon (0711) 60100-66, Fax (0711) 60100-76.
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll.
Es gilt die Preisliste Nr. 30 vom 1.1.2016.

Bezugspreis: jährlich € 36,- einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 3,00 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: verbum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH,
www.verbum-berlin.de

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226